

Lotto no.: L251264

Nazione/Tipo: Tematiche

Collezione a tema Olimpiadi 1988, con buste con annulli speciali, e francobolli nuovi ** non linguellati, su album.

Prezzo: 80 eur

[[Vai al sito www.matirafil.com](http://www.matirafil.com)]



Foto nr.: 2

OLYMPISCHE SPIELE 1988



In alten Zeiten galt der Bogenbau und seine Handhabung als ein hochgeschätztes Erbgut von Jägern und Kriegerern, von Vätern an ihre Söhne. Häufig wurden die Bögen mit ihren Eigentümern beerdigt. So hinterließen beispielsweise die Ägypter kunstvoll gefertigte

Waffen in den Pharaonengräbern. Im Grab Tutench-Amuns fanden sich allein 20 gut erhaltene Compositbögen, die Aufschluß über Größe, Material und Konstruktion dieser alten Stücke aus dem Jahre 1350 vor Christus gaben.

Foto nr.: 3



Foto nr.: 4

OLYMPISCHE SPIELE 1988



»Man behauptet immer, Sport stärke den Charakter, er bilde Willenskraft und Ausdauer, erzöge zu Selbstständigkeit, zu rationalem Handeln, fördere Selbstdisziplin, Geduld und das Gefühl für die eigenen Grenzen. Aber die Sportler und vor allem wir Spitzensportler sind doch nicht die Tugendbolde der Nation! In die Weltspitze vorzudringen ist inzwischen so schwer, daß man es ohne Egoismus gar nicht schaffen kann, und die Gefahr ist groß, daß man sich und seine Ziele für den Nabel der Welt hält und sich so egoistische Verhal-

tensweisen zulegt, daß sowohl das Gefühl für Menschen und ihre Probleme als auch die Hilfsbereitschaft anderen gegenüber zeitweise in Vergessenheit geraten. Und weil es üblich und durch den enormen Aufwand an Zeit und Kraft oft auch notwendig geworden ist den persönlichen Einsatz im Sport durch soziale Begünstigungen oder Geld zu vergelten, sind wir immer in Gefahr, opportunistisch zu denken. Das geht nicht nur mir so.« (Ulrike Meyfarth in: »Nicht nur die Höhe verändert sich«).

Foto nr.: 5

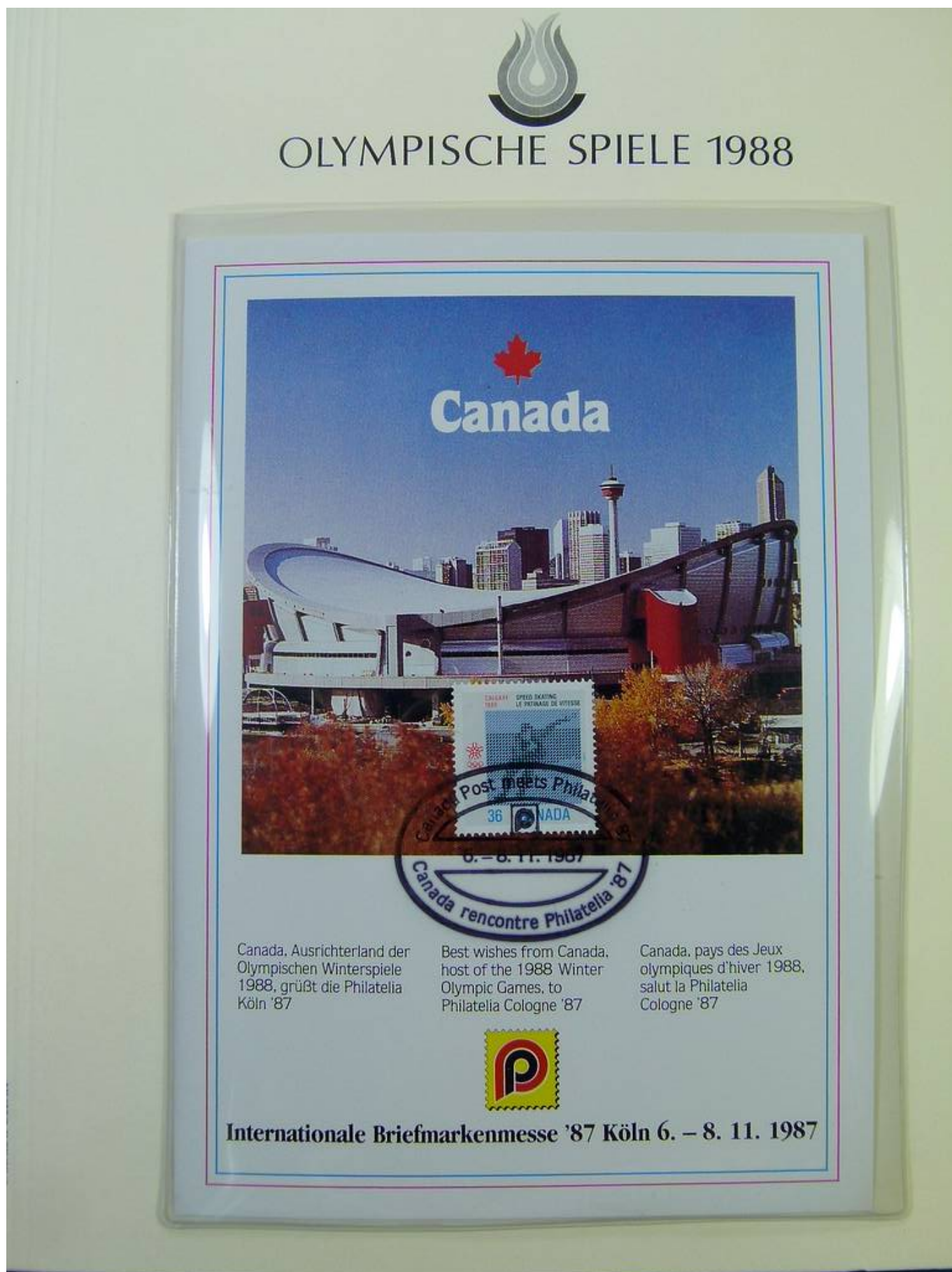


Foto nr.: 6



Superstar im alpinen Skizirkus – zweimal Gold, zweimal Silber bei der Weltmeisterschaft, vierfacher Weltcup-sieger in einem Jahr – Pirmin Zurbriggen. Das, was ihn so erfolgreich macht, kommt von innen. Seine Art, die Strecke zu bezwingen, ist nicht sonderlich aufregend, nur »ein wenig« schneller als die anderen. Einen »Superrrr-Fahrrrr« nennt es Pirmin mit einem Blick auf die Konkurrenz. Nicht Physik und die Beherrschung derselben ist hier der vorherrschende Faktor, nein, die mentale Vorbereitung ist der dominierende Teil, das

Gefühl für den Berg, die Piste. Nun, das hat er mit in die Wiege gelegt bekommen. »Ich denke, die Weltmeisterschaft in Crans Montana läuft auf eine Auseinandersetzung zwischen Pirmin Zurbriggen und mir hinaus!« So kommentierte Markus Wasmeier seine Weltcup-Erfolge von Garmisch. Das war zwei Wochen vor Beginn der Weltmeisterschaften. – In wenigen Sportarten sind die Rekorde und Siege so kurzlebig wie bei den alpinen Disziplinen. Das ist eine gute Garantie für spannende Tage in Calgary.

Foto nr.: 7

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Die während der Saison stark auftrumpfenden Schweizer führen den Rest der Welt in Grund und Boden. In Crans Montana holten sie acht von zehn Goldmedaillen. Sportler wie Pirmin Zurbriggen und Maria Walliser, so stellt man sich die Alpinisten der Zukunft vor. Po-

sitives Charisma dominiert das Geschehen: Ausstrahlung, Kampfstärke, Draufgängertum – und noch ein kleines »bißchen« mehr. Das macht sie zu Matadoren, Gewinnern – sie und ihre Jünger – auch 1988 wieder, in Calgary, bei der Winterolympiade.

Foto nr.: 8



Vor gut 60 Jahren wurde in deutschen Turnzeitschriften noch darüber berichtet, daß der Doppelsalto rückwärts vom Reck ein nicht zu überbietender Schwierigkeitsgrad wäre. Heutzutage wird dieser bereits von Schülerturnern beherrscht. Die Spitzenturner überraschen die Fachleute und Laien bei fast jedem internationalen Wettbewerb mit neuen spektakulären Elementen. Dem Einfallsreichtum scheinen keine Grenzen gesetzt. Bei den Europameisterschaften in Moskau zeigte zum Beispiel Mike Belle aus der DDR als erster Turner bei einem Wettkampf einen dreifachen Salto mit integrierter ganzer Drehung. Am Barren gelang ihm ein Doppelsalto aus der Riesenfelge zum Oberarmhang. Mit einem dreifachen Salto am Boden überraschte der junge Russe Valeri Ljugin die staunende Fachwelt. Er wurde neuer

Europameister im Kürsechskampf und sicherte sich außerdem noch die Einzeltitel beim Bodenturnen, am Barren und am Reck. Bei den Frauen wurde Daniela Silivas 1987 neue Europameisterin. Die Rumänin war schon 1984 in Los Angeles Olympiasiegerin am Schwebebalken geworden. Daniela brachte es fertig, die sowjetische Konkurrenz zu »überturnen« und holte sich den Titel im Kürvierkampf sowie alle Titel an den Einzelgeräten. Einzige Ausnahme: Beim Pferdsprung wurde sie »nur« Vizeeuropameisterin. Erfreulich ist, daß mit der jetzt 16jährigen Daniela, aus dem Kinderturnen niveauvolles Frauenturnen zu werden scheint. Sie hat sich mittlerweile zu einer Persönlichkeit gemauert, die eine Bereicherung für das Kunstturnen darstellt.

Foto nr.: 9

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Robby Naish wird mit seinen gerade 24 Jahren bereits als Altmeister im Windsurfsport titulierte, und das mit Recht, beherrscht er diese Sportart doch seit seinem ersten Weltmeistertitel-Gewinn vor elf Jahren. Damals trat der erst dreizehnjährige »Fliegengewichtler« auf den Bahamas gegen die Männer der frühen Surf-Jahre an und siegte. Seit dem Jahr 1976 hat der »Sonny-Boy« aus Hawaii alles gewonnen, was es zu gewinnen gab. Seine überragende Stellung dokumentier-

ten deutlich seine Siege beim Profi-Worldcup. Auch hier dominiert Robby Naish. Solange Robby Naish im Rennen bleibt, wird das Nachrücken der jungen Talente schwierig sein. Im Kursrennen, einer an traditionellen Dreieckssegelregatten orientierten Disziplin, liegt zur Zeit Hollands Olympiasieger von 1984, Stephan van den Berg, ganz vorn. Unter den fast gleichstarken Surfern, die sich die Einzelsiege im Slalom teilen, befindet sich auch die deutsche Worldcup-Hoffnung Axel Ohm.

Foto nr.: 10



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Aus Teersand lässt sich Mineralöl herstellen – und Albertas Teersand-Vorkommen enthalten mehr Öl, als unter den Wüsten Saudi-Arabiens liegt. Die Gewinnung ist zwar kostspielig, doch nach der Ölpreis-Explosion von 1973/1974 schien das Ganze plötzlich zu lohnen. Doch es kam dann etwas anders. Als 1980 die Preise sanken, schien der große Traum vorbei, die Ölgesellschaften entließen die Hälfte ihrer Mitarbeiter in der Provinz. Nun galt die Olympiade, damals noch unter dem Eindruck des Öl-Booms in die Stadt geholt, als ein Zeichen von oben. »Die Spiele sind uns von Gott gesandt«, meint denn auch Bürgermeister Klein. Bevor in Calgary texanische Zustände eintraten, schalteten die cleveren Stadtväter auf das Olympia-Geschäft um. Der sportliche Rummel hat der Gemeinde etwa 16 000 neue

Arbeitsplätze verschafft, die Hälfte von dem, was durch die Ölkrise verloren ging. Statt im Sand zu buddeln, bauen die Calgarianer nun in die Höhe. Das 20 000-Mann-Stadion mit seinem sattelförmigen Dach aus Spannbeton ist ein Superlativ der Baukunst, sein Name verweist auf Bodenständiges: Olympic Saddle Dom, Sattel-Palast. – In das Field House (mit normalem Holzdach) passen zwei komplette Eishockey-Felder. Im Canada Olympic Park ragen Schanzen für 30-, 50-, 70- und 90-Meter-Sprünge weit über den oberen Rand eines Hügels hinaus. Den Mount Allan bei Nakiska, wegen seiner groben Form auch als »Maulwurfshügel« bespottet, frästen die Kanadier in eine computerberechnete Idealform. Nun attestieren ihm auch hartnäckige Gegner, daß er zu den Besten gehört.

Foto nr.: 11

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Was zunächst wie eine Strafexpedition aussah, brachte schließlich doch das erhoffte gute Ende. Der 4:3 (1:1, 0:1, 3:1)-Erfolg der deutschen Eishockey-Nationalmannschaft beim 21. Iswestija-Cup in Moskau über den sechsmaligen Weltmeister Tschechoslowakei war die richtige Einstimmung auf die olympischen Winterspiele in Calgary. Neben der UdSSR, der ČSSR ist Kanada die dritte Nation, die das Turnier gewann. »Wir haben uns von Spiel zu Spiel gesteigert. Gegen die Finnen hat es noch einmal einen kleinen Durchhänger gegeben, doch die Formverbesserung am Ende war erfreulich«, meinte freudestrahlend Bundestrainer Xaver Unsinn. Ihm ist die »Erlösung« nach dem Coup gegen den Weltmeisterschafts-Dritten ČSSR, der in der Vor-

runde in Calgary erneut Gegner ist, förmlich anzusehen. Die schwere Niederlage gegen die Russen (1:10) und dann das 2:8 gegen die Finnen nagten anfangs doch an den Nerven der deutschen Spieler – sie rechtfertigten jedoch ihren guten Ruf als Turnierrmannschaft. Unglückliche Niederlagen gegen den Weltmeister Schweden (2:3) und den späteren Iswestija-Gesamt-sieger Kanada (1:2) deuteten aber den Aufwärtstrend an. Trotz des versöhnlichen Abschlusses blieb der bundesrepublikanischen deutschen Mannschaft wie schon 1982 und 1984 dennoch nur der letzte Platz. Die Kanadier freilich träumen jetzt von der Goldmedaille vor heimischer Kulisse – es wäre ihnen zu gönnen – doch da sind noch andere Aspiranten...

Foto nr.: 12



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Einhundertsiebenundsechzig (167) nationale olympische Komitees verzeichnen die Weltlisten. Nach dem Meldeschluß am 17. Januar 1988 standen 161 Länder als Teilnehmer für die Olympiade 1988 in Seoul fest. Damit wurde nach Los Angeles 1984 (140 teilnehmende Länder) ein neuer Rekord erreicht. Dies nicht zuletzt deshalb, weil das IOC für kleinere Länder die Reisekosten übernimmt. 1976, als erstmals die schwarzafrikanischen Staaten boykottierten, kamen 85 Mannschaften. 1980 in Moskau, bei den zweiten Boykottspielen, starteten 81 Länder. Zuvor hatten lediglich München (1972) mit 121 und Mexiko (1968) mit 111 Ländern die Hunderter-Grenze überschritten. Zum ersten Mal seit 1976 werden bei den olympischen Spielen in Seoul wieder

alle Sport-Supermächte an den Start gehen. Allen voran die Sowjetunion, die Vereinigten Staaten, die DDR und der neue Sportgigant China. Wenn auch die erneute Nichtteilnahme Kubas sich vor allem im Boxen und beim Volleyball auswirken wird, so kann doch nach langen Jahren endlich wieder ein wirklich weltweiter Wettbewerb stattfinden. Die Nichtteilnehmer Äthiopien, Albanien, Nicaragua, Seychellen und Nordkorea dürften das Leistungsprofil kaum verändern. In Calgary wird die Lage noch etwas anders sein, denn dort haben unter anderem die Nordkoreaner gemeldet. Auch diesmal wird es sich wohl nicht ganz vermeiden lassen, daß außersportliche Aspekte das Bild beeinflussen – diplomatische Wettbewerbe (?).

Foto nr.: 13

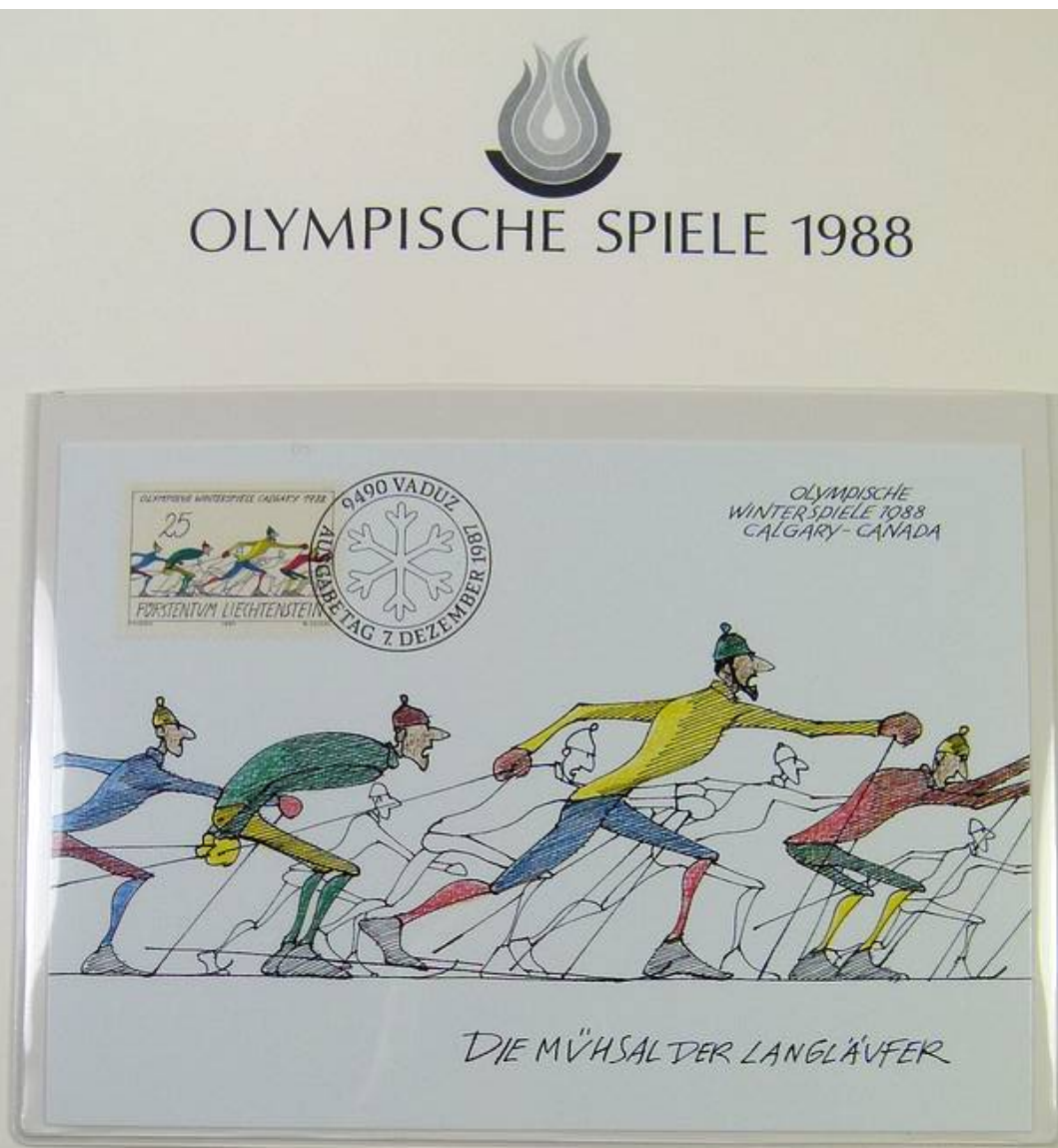
OLYMPISCHE SPIELE 1988



Ein Name aus der Skiszene ist uns allen auch heute noch geläufig: Toni Sailer. Er schaffte, was noch keinem vor ihm gelungen war, und setzte damit einen Meilenstein in der Geschichte des alpinen Skisports. Toni Sailer gewann 1956 in Cortina d'Ampezzo alle drei olympischen Goldmedaillen. Außerdem noch die Kombinations-Weltmeisterschaft. Der aus den Tiroler Alpen stammende Österreicher hatte in seiner ebenso kurzen wie erfolgreichen Karriere einen nahezu kometenhaften Aufstieg erlebt. 1952 betrat er zum ersten Mal internationales Parkett – kaum beachtet von der Konkurrenz. Seinen ersten Sieg errang er 1955 bei der Laubhorn-Abfahrt. Der Olympiawinter 1956 begann für ihn mit Erfolgen: Sieg bei den Abfahrten am Lauber-

horn und am Hahnenkamm, sowie Slalomsieg am Hahnenkamm. Der damals zwanzigjährige Toni Sailer, ein ernstzunehmender Konkurrent für olympisches Edelmetall? Als jüngstes Mitglied der österreichischen Mannschaft fuhr er dann im italienischen Cortina d'Ampezzo zu unvergleichlichem Ruhm. Schon im Riesenslalom erfuhr er sich den Sieg mit einem so deutlichen Vorsprung vor seinen Landsleuten, daß man ihn für die nächsten Rennen als einen der Favoriten nannte. Er erfüllte alle Erwartungen, und die nächste Goldmedaille im Slalom war sein. Die Tofana-Abfahrt von Cortina meisterte er und gewann somit als erster Skifahrer alle drei Goldmedaillen. Als »weißer Blitz aus Kitz« wurde er mit einem Schlag weltweit berühmt.

Foto nr.: 14



Calgary ist heute eine modern geplante Stadt mit verglasten Fußgängerbrücken zwischen den Häuserfassaden. Trotz allem gilt der Ort beim vornehmeren Rest Kanadas als »Cow Town«. Diese »Kuhstadt« ist das Zentrum, nicht die Hauptstadt der weiträumigen Westprovinz Alberta. Dort, zwischen den Rocky Mountains und den riesigen Getreidefeldern der Nachbarprovinz Saskatchewan, geht es gerade so zu wie im berühmteren Texas. Die Straßen führen geradewegs in den Horizont, und auch hier heißen die Rindviehbarrieren unverwechselbar »Texas gates«. Stetson-Hüte, das in Pennsylvania erfundene Markenzeichen der Texaner, beschattet auch hier die Augen der Cowboys. Wer den weißen Stetson von Calgary kauft, wird durch eine

handsignierte Urkunde Mitglied des Klubs der »Calgary White Hatter«. Horntierranches prägen die Landschaft, das Öl und der mit ihm gekommene Reichtum aber die Bewohner. Alles ähnelt Texas, nur hier ein paar hundert Meter höher gelegen und ein wenig kälter. Calgary selbst, das zeigt nicht nur seine ESSO-Plaza mit Glasfassaden und Springbrunnen, das legen auch die anderen 500 hier beheimateten Ölgesellschaften nahe, ist zum Houston, möglicherweise auch zum Dallas der Kanadier geworden. Begonnen hatte dies alles als Station der North-West Mounted Police, einer noch heute von Romantik verklärten Elitetruppe, die auf dem schwitzenden Rücken ihrer Pferde im Gelände patrouillierte.

Foto nr.: 15



Eine Bereicherung des winterlichen Kräftermessens ist seit Beginn unseres Jahrhunderts der Bobsport. Im Jahre 1903 wurde in St. Moritz die erste Bobrennbahn gebaut, und 1906 erlebte der Thüringer Wintersportort Oberhof die Deutschland-Premiere dieser Sportart. Aber erst 1923 schlossen sich die Bobsportler zusammen und gründeten ihren Verband. Aus diesem Grund gibt es auch erst seit 1924 Weltmeisterschaften, die in Olympiajahren mit dem Sieg bei dieser Veranstaltung identisch sind. Bis zum Jahre 1928 fuhr man lediglich mit Zweier- beziehungsweise Fünferbobs. Im Jahre 1929 wurden letztere vom heute noch benutzten Viererbob abgelöst. Deutschland hat im Bobsport stets eine dominierende Rolle gespielt - in den letzten Jahren

hat sich dabei das Gewicht zugunsten der DDR-Sportler verlagert. Bei allen Wettbewerben fuhren sie auf Medaillenkurs. Die erste Medaille holte im Jahre 1928 in St. Moritz der Garmischer Hanns Kilian mit seiner Mannschaft für den Deutschen Bob-Verband. Im Jahre 1932 wiederholte er den Bronze-Sieg in Lake Placid, nachdem er im Jahr zuvor im Zweierbob den dritten Platz bei den Weltmeisterschaften belegt hatte. Mit seiner Mannschaft gewann er 1934 und 1935 die Weltmeisterschaft im Viererbob, kam 1938 noch einmal auf den zweiten und 1939 auf den dritten Platz. In diesem Jahr erreichte er im Zweierbob die Silbermedaille. Lange Zeit nach dem Krieg war Kilian Präsident des deutschen Bob- und Schlittensportverbandes.

Foto nr.: 16

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Den Mitteleuropäern war zu Beginn dieses Jahrhunderts der Skilauf als Fortbewegungsmittel der Nordländer, überwiegend der Norweger, bekannt. Von sportlichen Wettkämpfen hatten sie auch schon gehört. Skipioniere, wie der Österreicher Matthias Zdarsky, gaben den Anstoß, um die neue Sportart in den Alpenländern zu etablieren. In Österreich, der Schweiz und Deutschland wurden 1904 und 1905 die ersten nationalen Skiverbände gegründet. Danach wurde am 19. März 1905 auf dem Muckenkogel bei Lilienfeld (Niederösterreich) der erste Torlauf der Skigeschichte ausgeteilt. Den nächsten entscheidenden Schritt taten erstaunlicherweise die Engländer, indem sie in Mürren im Berner Oberland den »Skiclub von Großbritannien« gründeten.

Ihr Pionier Arnold Lunn richtete am 6. Januar 1921 den ersten klassischen Slalom aus. Unter ein organisatorisches Dach kamen die Alpinen 1924, als sie in Chamonix die »Fédération Internationale de Ski« gründeten. 1925 wurden die ersten Veranstaltungen durchgeführt. Sie erhielten ab 1929 den Namen FIS-Rennen, die ab 1937 offiziell den Status von Weltmeisterschaften bekamen. In der Zwischenzeit hatte auch die Geburtsstunde der klassischen Skirennen geschlagen. Die Briten inszenierten gemeinsam mit dem Österreicher Hannes Schneider das Arlberg-Kandahar-Rennen, das am 4. März 1928 auf dem Arlberg bei St. Anton ausgetragen wurde. Das erste Lauberhornrennen folgte 1933 in Zermatt, das erste Damenrennen 1935 in Grindelwald.

Foto nr.: 17



»So, Lieber Herr, jetzt müssen wir beide es packen.« Das Stoßgebet eines jungen Mannes mit durchaus weltlichem Ziel: Markus Wasmeier, oder Wasä – wie ihn seine Freunde nennen. 24 Jahre jung, ist er eine unserer ganz großen Hoffnungen für Calgary. Er ist der große Blonde mit dem schnellen Ski, der Weltmeister ohne Macken. 1985, beim Riesenslalom von Bormio, holte er sich den im alpinen Skizirkus so kurzlebigen Titel. In Furano/Japan – zuzeiten der letzten Saison – stürzte er haarscharf an einer Querschnittslähmung vorbei: Brustwirbel angeknackst, Bänder gedehnt, vier Monate Pause... Doch noch im Gips träumte er schon wieder von

Rennen. Bei den Olympischen Spielen in Calgary will er sich wieder als »Goldgräber« betätigen. Lassen wir uns überraschen, ob es ihm gelingen wird. Daheim gilt er als der brave Sohn, der Zither spielt und Mozart liebt. Die Dynamik seines Wesens ist und war auch für seine Eltern frappierend. Zu Hause fast ein wenig abwesend im Kopf, fährt er seine Rennen überaus aggressiv – und überaus erfolgreich... Ob das allein seinem Pakt mit dem lieben Gott (siehe oben) und/oder seinem ausgeglichenem Wesen, seiner zupackenden, kraftvollen Art zuzuschreiben ist, bedarf der persönlichen Interpretation...

Foto nr.: 18



OLYMPISCHE SPIELE 1988

1. JANUAR 1988

125. Geburtstag des Begründers
der Olympischen Spiele der Neuzeit



Pierre de Coubertin



Der Adel der Coubertins ist alt; fränkische, italienische und normannische Vorfahren mischten das »blaue Blut«. Die Familie hat außer ihrem Pariser Stadthaus in der Rue Oudinot 20 ein Schloß in Saint Remy-les-Chevreuses und das Gut Mirville in der Normandie. Schon früh entdeckt der junge Baron seine Leidenschaft für den Sport: er ficht, reitet und rudert. Eigentlich wollte er Offizier werden, doch schon bald interessiert er sich mehr für die sportliche Erziehung. Aus England kommen neue Impulse, die Rolle der Leibesübungen an den britischen Schulen veranlaßt ihn zum Nachdenken über die Fehler der kontinentalen Erziehung. Der Zwanzigjährige unterbricht sein Studium an der Sorbonne und sieht sich an den Lehranstalten in Eton, Rugby, Oxford und Cambridge um.

Über diese Studien verfertigt er eine Arbeit über die Reformer, die an der Sorbonne ausgezeichnet wird. Er beginnt in Zeitungen und Zeitschriften für den Sport zu werben. Die Zeit ist »reif«. Frankreich tritt in jene Epoche ein, die man heute die »Belle Epoque« nennt. Einige der renommiertesten Künstler wie Toulouse-Lautrec, Edgar Degas und Renoir schaffen Werke mit sportlichen Motiven. Pierre de Coubertin selbst gründet nun in seiner Geburtsstadt Paris einen Fechtklub. Öffentlich fordert er, daß wie in England Schulsportvereine gegründet, daß den Schulen Sportfelder zur Verfügung gestellt werden. 1889 - im Jahr des Eiffelturm-Baus - wird aus dem von Pierre de Coubertin gegründeten Läuferverband eine ganze Sportorganisation - erste Wegschritte.

Foto nr.: 19

OLYMPISCHE SPIELE 1988



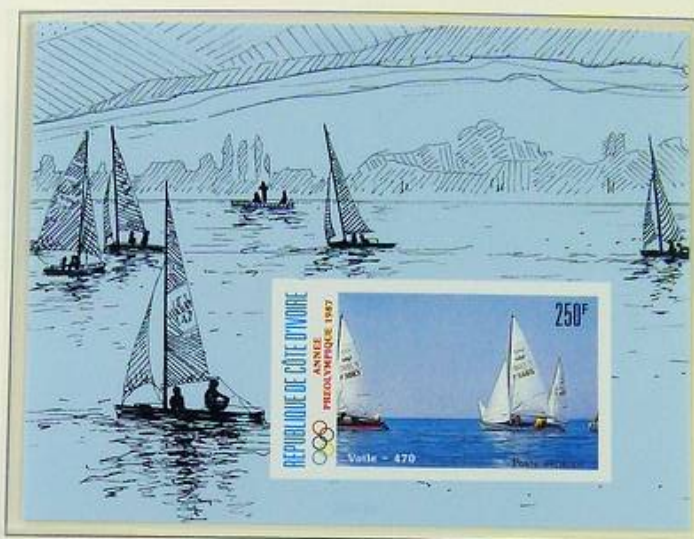
Asien-Meisterschaft im Volleyball 1987, Gruppenspiel Irak - Iran. Ergebnis 3:1. Doch nicht das Ergebnis war sensationell, sondern die Tatsache, daß diese beiden Teams überhaupt gegeneinander antraten. Man muß sich vergegenwärtigen: Seit über sieben Jahren herrscht Krieg zwischen den beiden Staaten. Denkbare schlechte Voraussetzungen für einen friedlichen Sportvergleich. Grimmige Gesichter, Kriegsgebärden, Drohungen? Fehl-anzeige! Lächeln, Händeschütteln und Küsse tauschten

die Kontrahenten - und einen Blumenstrauß vom Sieger (Irak) für den Verlierer (Iran). Schon oft ist der Olympiade der »Tod« prophezeit worden - und doch, immer wieder gibt es Begebenheiten, die uns allen zeigen, was der Sport vermag, vielleicht als einziges »Medium« vermag: Die Vermittlung der brückenüberschreitenden Freundschaft, die Sicherung des Friedens - in dem es/er den Völkern ein anderes Mittel zur Selbstbestätigung gibt.

Foto nr.: 20



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Als Susanne Meyer am 16. Juni 1987 beim Basketball umknickte, dachte sie, bitte, nur jetzt keinen Gips. Kurze Zeit später lag sie auf dem Operationstisch. Diagnose: doppelter Bänderriß. Knapp drei Wochen später wurde sie bei den »Kiel Worlds« zusammen mit ihrer Vorschoterin Katrin Adlkofer Weltmeisterin im 470er; der erste Weltmeistertitel im Damen-Segeln für den Deutschen Segler Verband (DSV). »Nachträglich gesehen war der Gips gut für die Psyche«, sagt Susanne

Meyer, »niemand hat an uns irgendeine Erwartung gestellt.« Eine Woche hatte sie stramm im Krankbett gelegen, dann riß sie aus und ließ sich von ihrer Vorschoterin nach Kiel fahren... Das nächste sportliche Ziel heißt Olympia in Pusan. Sicher ist die Teilnahme 1988 noch nicht, aber dieses Jahr bei den vorolympischen Regatten sind die beiden Weltmeisterinnen auf jeden Fall dabei. Ohne Gipsbein, aber mit mehr Erwartungsdruck.

Foto nr.: 21



Der am 1. Januar 1863 in Paris geborene Pierre Baron de Coubertin widmete sein Leben der Idee des sportlichen Wettkampfs und der körperlichen Ertüchtigung. Der Gedanke an eine Erneuerung der antiken Olympischen Spiele wuchs in ihm vermutlich seit etwa 1886, beharrlich warb er in Artikeln und trat durch Vorträge für die Verwirklichung seiner Idee ein. Am 23. Juni 1894 waren seine Bemühungen endlich von Erfolg gekrönt. Ein zu diesem Zweck in Paris tagender - international besuchter - Kongreß beschloß die olympische Tradition wieder aufzunehmen und vergab die »I. Olympischen Spiele der Neuzeit« für das Jahr 1896 nach Athen. Von 1896 bis 1925 war Coubertin Präsident des von ihm geschaffenen Internationalen Olympischen

Komitees (IOC). Nach dem ersten Weltkrieg gründete er in Lausanne das »Institut Olympique«, 1928 folgte das »Internationale Büro für Sportpädagogik«. Neben diesen administrativen Tätigkeiten beschäftigte er sich intensiv mit sportlicher Pädagogik und veröffentlichte dazu eine Reihe wegweisender Schriften. Den Sport selbst bereicherte er durch die Einführung des Diskuswerfens, des Marathonlaufs und des modernen Fünfkampfs. Über die praktische Entwicklung der olympischen Bewegung zeigte er sich zutiefst enttäuscht. Für ihn war der Sport vor allem ein Mittel zur Völkerverständigung und zum Frieden. - Am 2. September 1937 starb er während eines Spaziergangs in Lausanne; sein Herz ist in Olympia beigesetzt.

Foto nr.: 22



Foto nr.: 23



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Christa Kinshofer-Güthlein, einst als »Diva« abqualifiziert und aus der bundesrepublikanischen Nationalmannschaft verbannt, gilt neuerdings als Vorbild deutscher Rennläuferinnen. Vier Jahre nach ihrer unfreiwilligen »Emigration« aus der Ski-Nationalmannschaft der Bundesrepublik ins holländische »Exil«, ist die einst von den Printmedien als »notorisch allerliebste SkiPrinzessin« titulierte heimgekehrt. Mitte Dezember 1987 gipfelte das Comeback in einem Sieg beim Weltcup-Slalom. Sie schaffte, was vor ihr noch niemand gelang: Die Rückkehr an die Weltspitze nach jahrelangen sportlichen Mißerfolgen. Die Wiederkehr und ihre »Beförderung« zur Vorzeige-Athletin war möglich, weil sich die Strukturen im Team gewandelt haben. Das autoritäre Lehrer-Schüler-Verhältnis, in dem sich kaum jemand traute »den Mund aufzumachen« (Kinshofer) ist passé. Eigenständigkeit und Selbstverantwortung sind gefragt. Da kam eine in ihrer Persönlichkeit gereifte und geläuterte Christa Kinshofer ge-

rade recht. »Sie ist der Profi überhaupt in der Mannschaft«, gestehen ihre Trainer ein. Das war nicht immer so. Als sie damals 1979, gerade 18 Jahre alt, nach fünf Siegen in der Folge den Riesenslalom-Weltcup gewann, priesen die Experten einhellig ihr überragendes Talent. In Lake Placid 1980 reichte es noch zum olympischen Silber im Slalom, danach geriet sie bei Trainern, Funktionären und Presseleuten zunehmend in Mißkredit. Ihr unverkrampftes Auftreten in der Öffentlichkeit, ihr immer strahlendes Lächeln und eine sich über Monate hinziehende Verletzungspause schufen »böses Blut«. Weil sie am Ende der Rennsaison 1982/83 nicht genügend Weltcup-Punkte gesammelt hatte, flog sie aus der Nationalmannschaft. Fortan startete sie für den niederländischen Skiverband. Gute Ergebnisse im vorigen Winter und ein Trainerwechsel beim DSV ermöglichten die Rückkehr. Ihre Integration erfolgte problemlos - und nun fährt sie wieder »wie der Teufel« - für Deutschland.

Foto nr.: 24



OLYMPISCHE SPIELE 1988

PRINCIPAUTÉ DE MONACO



XV^e JEUX OLYMPIQUES D'HIVER A CALGARY

IMPRIMERIE des TIMBRES-POSTE. FRANCE

Er besitzt alle sportlichen Tugenden im Übermaß: Als Läufer, Ruderer, Fuß-, Hand- und Volleyballer, Judoka, Schwimmer, Tennisspieler und Ralleyfahrer versuchte er sich mit bestem Erfolg, trainierte den Geist in Disziplinen wie politischen Wissenschaften, Soziologie, Psychologie, Literatur, Kunstgeschichte, Geologie, Philosophie und Anthropologie. »In fünfzehn Jahren«, sagt er, »da spiele ich vielleicht Golf. Aber im Moment konzentriere ich mich auf das Bobfahren.« Wer so spricht, das ist das monegassische Mitglied des IOC: Prinz Albert von Monaco, oder einfacher: Albert Grimaldi. »Mein Vater hat mich nicht gerade zu dieser Sportart getrieben, aber er akzeptiert meine Hoffnungen, meine Pläne.« Pläne, die auch auf eine Aufwertung

von Monaco als Austragungsstätte sportlicher Großereignisse zielen. Seit vier Jahren sitzt er im Schlitten. Ebensoviele Stürze hat er bereits überstanden, ein solider Schnitt. Diese Saison bescherte dem lupenreinen Amateur die achte Position bei den Tiroler Meisterschaften. Und sein Ziel für Calgary: »Meine Konkurrenten sind Taipeh und Portugal« sagt er, »ein Platz unter den besten Zwanzig wäre schon riesig.« - Er ist das erste IOC-Mitglied, das aktiv an Olympischen Winterspielen teilnimmt, das zeigt auch seine Unterbringung. Obwohl im persönlichen Umgang durchaus leger-sportlich, wohnt er »natürlich« nicht im olympischen Dorf, sondern im Hotel Palliser - der Nobelherberge, die auch die Funktionäre bevorzugen.

Foto nr.: 25



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Diesmal kam der Star in Badeschlappen, T-Shirt und ausgeleierter Trainingshose. Nun, der Anlaß war bedeutsam und unbedeutsam gleichzeitig: Markus Wasmeier gab zusammen mit 24 weiteren bundesdeutschen Athleten sein vielbeachtetes olympisches Entree – nach neunstündigem Flug von Frankfurt nach Kanada, da sah man ihm dieses nach. Keine Spur von olympischem Premierenfieber – allein das Gepäck bereitete Probleme: Seine 25 Paar Skier ließen stundenlang auf

sich warten, zum anderen entdeckten die Schnüffelhunde des kanadischen Zolls in seinem Rucksack eine Salami und einen Müsli-Riegel und spielten daraufhin verrückt. Ganz anders geartet sind die Schwierigkeiten, die der Mount Allan stellt. Der »Häng« ist nur etwas für absolute Könnner. Einige behaupten sogar, daß der 3147 Meter lange »Eagle Tail« nur etwas für Draufgänger sei. 140 km/h und bis zu sechzig Meter weite Sprünge werden hier (unfreiwillig) erreicht.

Foto nr.: 26



Foto nr.: 27



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Auf »Bronze« hatte man sie »heruntergehandelt«, mit »Gold« kehrten sie nach Hause zurück: Hans-Peter Pohl, Hubert Schwarz und Thomas Müller gewannen nach einer an Dramatik kaum noch zu überbietenden 3 x 10-Kilometer-Staffel bei der Olympia-Premiere den Mannschaftswettbewerb in der Nordischen Kombination. Nach 1:20:46,0 Stunden überquerte der 26 Jahre alte Oberstdorfer Thomas Müller als Schlußläufer, wie schon vor einem Jahr bei der WM, als erster die Ziellinie, schlug fassungslos die Hände vor die Augen und wurde von Hubert Schwarz (Oberaudorf) und Hans-Peter Pohl (Schonach) begeistert gefeiert. Nach dem langen Tauziehen um den dritten Mann kam diese Goldmedaille vor den »Rennpferden« aus der Schweiz (1:20:49,4) und den überraschend starken Österreichern

(1:21:16,9) einer kleinen Sensation gleich. – Es war eine Parallele zu Oberstdorf: Kaiserwetter, also blauer Himmel und strahlender Sonnenschein. Mit 16 Sekunden Vorsprung ging der 23 Jahre alte Pohl, der in letzter Minute den Vorzug vor dem sprunghaften Ex-Weltmeister Hermann Weinbuch erhalten hatte, vor den Österreichern in die Spur. Norwegen folgte mit 2:46 Rückstand. Die Schweizer schienen 4:52 zurück fast schon chancenlos. – Auch Schwarz gilt eigentlich als schwächerer Läufer – nur noch 27,2 Sekunden betrug beim zweiten Wechsel der Vorsprung vor dem Schweizer Läufer Hippolyt Kempf. »Die Schweizer haben einen Supertag, doch Thomas Müller ist so brutal, ich denke, daß er sie halten kann,« orakelte Schwarz nach dem Wechsel – Müller hielt.

Foto nr.: 28



Foto nr.: 29

 OLYMPISCHE SPIELE 1988



1924 gab es das letzte Mal olympisches Edelmetall für die Tennissportler, in Seoul sollen sie – probeweise – wieder dabei sein. Die Bundesrepublik hat da ausnahmsweise keine allzugroßen Sorgen. Mit Steffi Graf und Boris Becker haben wir – mindestens – zwei absolute Spitzenkönner im Lande. Boris Becker ist nach dem nicht sonderlich erfolgreichen 1987er Jahr ganz offensichtlich wieder guten Mutes und lehrt seine Gegner nach wie vor »das Fürchten« – auch wenn er zur Zeit weltweit »nur« die Nummer sechs der Computerrangliste ist. Steffi hat diesbezüglich keinerlei Sorgen. Die Weltranglisten-Erste holte erst kürzlich wieder den Finalsieg im mit 200 000 Dollar dotierten Grand Prix von San Antonio – das war ihr 20. Grand-Prix-Sieg. Dennoch ist Steffi Graf streng mit sich selbst: »Ich war

schlecht, aber ich habe gewonnen.« Sagt es und zieht sich zu einem selbstverordneten »Straftraining« zurück. Recht so, denn es kommt noch einiges auf sie zu in diesem Jahr. Da sind zum einen die Olympischen Spiele in Seoul (an denen sie nach dem im Mai 1987 vom IOC verabschiedeten neuen Modus teilnehmen kann), und da ist zum anderen ihre alte Gegenspielerin Martina Navratilova. Auch sie ist zur Zeit wieder in Hochform. Am 16. August 1987 hatte »ihr Stündlein geschlagen«: Steffi Graf zog auf der Computerliste an Martina Navratilova vorbei und belegt seitdem den ersten Platz – das hat Martina aber noch immer nicht verwunden: »Sie können darauf wetten, daß ich wieder die Weltranglisten-Erste werde!« – Nun, wir wetten ...

Foto nr.: 30



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Der berühmte Mount Allan ist für Marina Kiehl zu einem Goldberg geworden: Die 23 Jahre alte Münchnerin triumphierte als dritte deutsche Läuferin nach Heidi Biebl (1960) und Rosi Mittermaier (1976) in der olympischen Abfahrt und errang bei den Winterspielen in Calgary die Goldmedaille. Marina Kiehl schrieb auf der 2238 Meter langen Eispiste in 1:25,86 Minuten Ski-Geschichte und distanzierte vor 20 000 Zuschauern im Skistadion von Nakiska die gesamte Konkurrenz deut-

lich. Für die hochfavorisierten Schweizerinnen um Weltmeisterin Maria Walliser (4.) und die Olympiasiegerin von 1984, Michaela Figini (9.), blieb nur die Silbermedaille durch Brigitte Örtli (1:26,61). Bronze ging an die Kanadierin Karen Percy. Marina Kiehl war über ihre Leistung selbst fassungslos. Den Vorsprung mit dem Marina gewonnen hatte, empfand Christa Kinshofer-Güthlein als Sensation, mit einer Medaille hatte man gerechnet, nur nicht mit »Gold«.

Foto nr.: 31

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Sie blickte hinauf zu den wenigen Freunden auf der Tribüne, so, als wollte sie sagen, na - habe ich das nicht gut gemacht? Monika Holzner-Gawenus, die »Weltrekordlerin« mit fünf Olympiateilnahmen und 1000-Meter-Olympiasiegerin von Sapporo 1972, verabschiedete sich mit einem siebten Platz über 500 Meter und mit ihrem 65. und letzten deutschen Rekord (40,53) von der Eisschnellaufbahn. »Es war wohl ein gelungener Abschluß, den ich mir genau so gewünscht habe«, sagt die 33jährige Mutter zweier Kinder. Monika Holzner-Gawenus hat Eislaufigeschichte geschrieben, obwohl sie zuletzt ganz im Schatten des DDR-Damenexpress gestanden hat: 1972 Olympiasiegerin über 1000 Meter im Alter von 16 Jahren, dann Olympiafünfte über 500 Meter in Innsbruck 1976, 500-Meter-

Olympia-Siebente in Sarajewo 1984 und nun noch einmal dieselbe Platzierung - zusätzliche drei weitere Bronzemedailen bei der Sprintweltmeisterschaft 1972 weisen sie als eine der großen Athletinnen auf dem Eis aus. Komplettiert wird ihre sportliche Vita mit insgesamt zwei Weltrekorden, 65 Deutschen Rekorden und 16 Deutschen Meisterschaften. »Am Tag vor meinem 500-Meter-Rennen habe ich mich beim Eishockeyspiel Deutschland - USA entspannt«, sagte Monika Holzner-Gawenus nach ihrem Lauf in Calgary. »Ich konnte nach meiner Rückenverletzung schmerzfrei laufen und fühle mich nun wie erlöst.« Der frühere Olympiasieger Erhard Keller bezeugte seinen großen Respekt, als er sagte: »Monika hat jenen Spirit, der vielen unserer Sportler fehlt!«

Foto nr.: 32



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Die Olympiasieger gerieten – fast – zur Staffage. Wichtig war vor 19 600 Zuschauern im ausverkauften Saddle-dome bei der Kür der Eistanzer ein Paar, das im Mittelfeld endete, auf Platz acht. Isabelle und Paul Duchesnay, die für Frankreich startenden Kanadier, mit ihrem avantgardistischen und in vielem neuen Programm, sie stellten Natalia Bestemianowa und Andrej Bukin nahezu in den Schatten. Nahezu: denn mit Gold wurden sie trotz allem belohnt, verdient. Natalia Bestemianowa, der 28jährigen Moskauerin, wegen ihrer physischen und psychischen Präsenz schon lange die dominierende Persönlichkeit in ihrer Sportart, kamen fast die Tränen beim Resümee ihrer Karriere: »Es war ein langer Weg bis zu diesem Tag, wir haben enorm dafür gear-

beitet.« Und die Programmierung auf Gold, schon nach der Pflicht der Wille der Preisrichter, tut sie mit einer Handbewegung ab: »Wenn wir gewußt hätten, daß alles so klar ist, dann wären wir nicht so nervös gewesen.« Ihre Nachfolger stehen schon bereit: Marina Klimowa und Sergej Ponomarenko, gleichfalls aus Moskau, wurden mit Silber behängt, Tracy Wilson und Robert McCall aus Kanada, logischerweise Publikums-liebhaber, bekamen Bronze. Schematismus war einmal mehr angesagt in der Wertung, denn vom ersten bis zum letzten Platz hatte die Reihenfolge von Pflicht bis Kür Bestand. »Gut ist das nicht für diesen Sport«, sagt Ron Ludington, renommierter Eisläufer-Coach in den USA, »es wird doch langweilig für die Zuschauer.«

Foto nr.: 33



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Der »perfekteste« Skifahrer der Gegenwart ist auch der Skikönig der olympischen Spiele: Zehn Tage nach seinem 25. Geburtstag fuhr der Schweizer Pirmin Zurbriggen am Mount Allan dem Rest der Ski-Welt auf und davon, sicherte sich in der »Königsdisziplin« des Skisports die erste alpine Goldmedaille der Winterspiele und gleichzeitig die erste olympische Medaille seiner Karriere. In 1:59,63 durchbrach der erklärte Favorit aller Experten auf der 3146 Meter langen Piste als einziger die Zwei-Minuten-Schallmauer und lag am Ende 0,51 Sekunden vor seinem Landsmann und Weltmeister Peter Müller, der sich mit der Startnummer eins und 2:00,14 Minuten wie schon in Sarajewo mit der Silber-Medaille begnügen mußte. Bronze ging über-

raschend an den Franzosen Franck Piccard (2:1,24). In Sarajewo war Zurbriggen noch am Erfolgsdruck gescheitert und nur Vierter geworden. Mit diesem »Coup« war für den Schweizer die Show eigentlich schon gelaufen, rein sportlich betrachtet mag Zurbriggens - späterer - Ausrutscher im Kombinations-Slalom als überflüssiger Ausrutscher gelten, kommerziell gesehen kostete die verschenkte zweite Goldmedaille keinen Franken. »Jetzt ist er die absolute Nummer eins. Er hat alles erreicht, was zu erreichen ist. Die Abfahrt zählt, die anderen Wettbewerbe kannst du dir in die Haare schmieren«, sagt sein Manager Erwin Stricker, er sagt aber auch: »Wir müssen unheimlich aufpassen, daß wir mit Pirmin alles richtig machen.«

Foto nr.: 34



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Gold kann hübschen Gesichtern zusätzlichen Glanz verleihen. Ekaterina Gordejewa, 16 Jahre jung, in der dritten Saison im internationalen Geschäft, zeigte heitere Gelöstheit, Ausgelassenheit eines Kindes. Mit Sergej Grinkow, ihrem fünf Jahre älteren Partner, hatte sie vor 19 000 Zuschauern im Saddledom die sowjetische Vorherrschaft im Paarlaufen fortgesetzt. Elena Walowa und Oleg Wassiljew, die Landsleute, die vor vier Jahren in Sarajewo ganz oben auf dem Treppchen standen, wurden Zweite, Bronze ging an Jill Watson/Peter Oppedard aus den Vereinigten Staaten – der Einlauf wie im Vorjahr bei der Weltmeisterschaft in Cincinnati. Die Fans, die vor der Tür des Saddledom fast schon flehentlich Zettel mit der Aufschrift »Tickets wanted« den hereinströmenden Karteninhabern ent-

gegenhielten, hätten sich den Weg doppelt sparen können. Zum einen war die Halle restlos ausverkauft, zum anderen hatte der Wettbewerb einen nur begrenzten Unterhaltungswert – was das fachkundige Publikum sehr schnell merkte. Ovationen bei den zahlreich gezeigten Hebefiguren, aber doch nur freundlicher Gesamtapplaus für die Protagonisten – keine überschäumende Euphorie. So konnten sich die Wertungsrichter auch bei Gordejewa/Grinkow nicht zur Höchstnote durchringen, 14 mal zeigten sie dem Moskauer Paar die 5,9. »Wir hatten einen guten Tag«, faßte es Ekaterina zusammen. Das soll jedoch nicht alles gewesen sein: »Wir haben noch Sprünge in der Hinterhand, die wir erst in der kommenden Saison präsentieren werden«, sagt Coach Stanislav Leonowitsch.

Foto nr.: 35



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Jedes Jahr finden im Pariser »Roland-Garros«-Stadion die Tennismeisterschaften statt. Wer war dieser Flieger, nach dem man ein Tennisstadion benannte? Roland Garros war 1888 auf der Insel und in der Hauptstadt des französischen Überseedepartements Réunion im Indischen Ozean geboren worden. 1913 schrieb er sich in die Herzen seiner Landsleute, als er die erste Überquerung des Mittelmeeres vollbrachte. Er legte die 730

Kilometer von der französischen Riviera nach Tunesien in weniger als acht Stunden zurück. – Hochleistungen erbringen die Menschen heute auf vielfältige Art und Weise. Meist sind sie nicht mehr ganz so lebensgefährlich wie früher, jedenfalls nicht akut. Der »weiße Sport« zählt trotz seiner optisch suggerierten Leichtigkeit zu den ganz harten Sportarten, klimatisch weltweit, bei Mann und Frau.

Foto nr.: 36



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Karriere für England – so war es geplant. Karriere für Deutschland – so wird es werden. Nationalbewußtsein, sagt sie, spiele keine Rolle für sie, da sei sie flexibel. »Jetzt bin ich deutsch, jetzt kämpfe ich für Deutschland.« Und das wiederum mit Erfolg. 1987 gewann sie auf dem Wallach »Just Malone« den »Großen Preis von Wiesbaden« und die deutsche Meisterschaft in Mannheim. Hans Günter Winkler, Teamchef der bundesdeutschen Springreiter, hat deshalb in Helena Weinberg (geborene Dickinson) »eine Frau, die sich zu hundert Prozent mit ihrem Sport identifiziert« ausgemacht, was zur Folge haben könnte, daß Helena Weinberg bei Olympia in Seoul für die Bundesrepublik reiten wird. Im August wird Winkler zusammen mit Bundestrainer Herbert Meyer die fünf Reiter für Seoul benennen.

Heute sagt er: »Wenn Helena Weinberg so weiterreitet wie bisher, gibt es keinen Grund, sie nicht mitzunehmen.« Das ist bewußt vorsichtig ausgedrückt, und Winkler weiß warum. »Aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen«, so Hans Günter Winkler, sei die Amazonen-Reiterei in Deutschland bis heute unterentwickelt. Daran ändere auch Helena Weinberg nichts, »denn auch die ist ja importiert«. Da hätten die Deutschen wohl eine Entwicklung verschlafen – in Dressur, Springreiten und Military ist jeweils eine Frau Weltmeisterin – das könne wohl nur eine Mentalitätsfrage sein, glaubt der Teamchef. Helena Weinberg sieht das so: »Wenn du durchschnittlich bist in deinem Sport, dann akzeptieren dich die anderen nicht als Sportlerin, sondern allenfalls als Frau.«

Foto nr.: 37



Sicherlich wird die Bundesrepublik »tennismäßig« gut vertreten sein in Seoul – dafür sorgen Steffi und Boris. Aber noch ist nicht »aller Tage Abend«, noch immer tauchen neue Talente abrupt auf – ob sie letztendlich mitmischen werden? Nun, laßt uns schauen. Jüngst erst wieder stieg eine Sternschnuppe am Tennishimmel auf: Sabine Auer (Deutschland). Nummer 284 auf der Computer-Weltrangliste bescheinigte man ihr, und dennoch schaltete sie beim Turnier in Key Biscayne (Australien) die Weltranglisten-Sechste Hana Mandlikova (Australien) mit 4:6, 7:6 und 7:5 aus – Sabine Auer erreichte damit das Achtelfinale. Zwar konnte sie danach ihre Gegnerin Barbara Potter aus den USA nicht bezwingen, aber der Fall »Auer« zeigt mal wieder, wie

vergänglich aller Ruhm ist – die Nachfolger »sitzen schon in den Startlöchern«. Diese Binsenwahrheit kann tagtäglich auf allen Plätzen der Welt beobachtet werden, doch nur selten geschehen solche Ausrutscher wie der von Key Biscayne. So wird man sich auch in Seoul daran gewöhnen müssen, andere – und manchmal total unbekannte – Gesichter zu sehen. Die Terminkalender der Tennisprofis sind derartig dicht belegt, daß es schon einer großen Portion Enthusiasmus bedarf, für Olympia des geldlichen Gewinns und sonstiger Annehmlichkeiten eines Berufsspielers zu entsagen und mit den vergleichsweise kargen Ausstattungen des olympischen Dorfes vorlieb zu nehmen. Da dürften die »jüngeren« Spieler(innen) unter sich sein...

Foto nr.: 38



Olympische Spiele 1988

Kunstspringen

Das Kunstspringen ist eine der Sportarten, die nach dem Eiskunstlauf und dem Turnen sowie - nicht zu vergessen - dem Synchronschwimmen eine starke ästhetische Komponente beinhaltet. Bereits seit den olympischen Spielen von 1904 gehört das Kunstspringen der Männer zum Programm der Olympiade, die Frauen trugen ihren Wettbewerb erstmals 1912 aus. Die Wettkampfsprünge entstammen sechs verschiedenen Stilgruppen. Jeder Athlet muß acht (Turmspringen der Frauen) bis elf (Kunstspringen der Männer) Sprünge absolvieren. Die Bezeichnung Kunstspringen benutzt man für die Ausführungen vom Ein- und Dreimeter-Federbrett, während das Turmspringen von festen Plattformen aus der Fünf- oder Zehnmeterhöhe durchge-

führt wird. Die Entwicklung der akrobatischen Fähigkeiten in dieser Sportart ist so weit fortgeschritten, daß viereinhalb Drehungen in der Quer- und dreieinhalb in der Längsachse gezeigt werden. Hier ist eine Parallele zur Entwicklung bei den Eiskunstläufern zu beobachten: Eine sauberakkurate Haltung allein - nebst elegantem Eintauchen in das Wasser - reichen schon lange nicht mehr, Technik, Kraft und Raffinesse sind nicht nur bei den Zuschauern beliebt. Manchmal bringt ein ungewöhnlicher (schwieriger) und ästhetisch »nicht ganz so wertvoller« Sprung mehr an Punkten als die sichere Beherrschung eines mittlerweile »gewöhnlichen« Standardsprunges - und sei er noch so perfekt und elegant ausgeführt.

Foto nr.: 39



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Olympische Spiele 1988

Tontaubenschießen



Das Wurftaubenschießen (auch Tontauben-) ist eine aufregende, aber auch teure Sportart. In Deutschland ist das Schießen auf künstliche Flugziele seit etwa 1870 bekannt. In den 90er Jahren verbreitete sich diese sportliche Art immer mehr, Berlin war eine seiner Hochburgen. Heute schießen in der Bundesrepublik über 6000 Schützen in 700 Vereinen des Deutschen Schützenbundes in dieser Disziplin. Man unterscheidet zwei Arten: Trap und Skeet. Gemeinsam sind ihnen nur die Wurftauben (rotierende Scheiben) von gleicher Größe und Fluggeschwindigkeit. Ihr Durchmesser beträgt 11 cm, und sie flitzen mit einer Geschwindigkeit von etwa 80 km/h durch die Luft. Beim Trapschießen wird aus einem 15 Meter entfernten Graben aus ver-

schiedenen Wurfmaschinen die Scheibe geschleudert. Der Schütze steht mit der Waffe (einer Schrotflinte) im Anschlag und gibt durch Zuruf seine Bereitschaft bekannt. Die Taube erscheint und fliegt von ihm weg unter einem Winkel, der vorher nicht bekannt ist. Beim Skeetschießen fliegen die Tontauben dagegen abwechselnd aus einem turmartigen Hoch- und Niederhaus quer zur Schießrichtung des Schützen. Im Gegensatz zum Trap- hat der Skeet-Sportschütze beim Abruf der Wurfscheibe die Flinte nicht im Anschlag. Eine Schießserie umfaßt in beiden Disziplinen 25 Tauben, die Schüsse sind aus wechselnden Standpositionen abzugeben. Beim Skeet sind das acht Orte, die in einem Halbrund zwischen den Häusern markiert sind.

Foto nr.: 40



Vor zehn Jahren wurde in einer Bar auf Hawaii ein mörderischer Wettkampf erfunden, weil sich drei Männer nicht einigen konnten, welches wohl die schwierigste Sportart der Welt sei. Der Barkeeper machte dann der erbitterten Diskussion ein Ende, er schlug salomonisch vor, die Hauptfavoriten der Streithähne zu kombinieren – so entstand der (nicht unumstrittene) Hochleistungssport Triathlon). Ausgehend von der Begründung dieses Sports begann man die Sportarten zu analysieren. Eine der fünf schwierigsten Sportarten – so ergab die Untersuchung – ist der Eiskunstlauf. – Der Sport kam deshalb in diese Kategorie, weil er nach Meinung der Wissenschaftler eine außerordentliche Kombination von Können erfordert: Körperbeherr-

schung bei extremen Geschwindigkeiten, sehr schnellen Rotationen im Grenzbereich des Kontrollierbaren und hohe Anforderungen an das ästhetische Bewußtsein. Bei den Pirouetten ergeben sich Werte, die (hochgerechnet) weit mehr als 500 Umdrehungen pro Minute betragen. Für solche Belastungen ist unser Gleichgewichtssystem nicht ausgelegt. Auch die Sprungdrehungen lassen das Gehirn sofort Alarm schlagen. Wird es zu turbulent, verspürt der Läufer das Bedürfnis, sich zu erbrechen, er muß diesen stato-kinetischen Reflex unterdrücken. Zur Schonung ihrer Nerven halten Eiskunstläufer bei Rotationen ihre Augen möglichst lange auf einen Punkt gerichtet und drehen den Kopf erst blitzschnell nach, bevor der Körper wegrotiert.

Foto nr.: 41

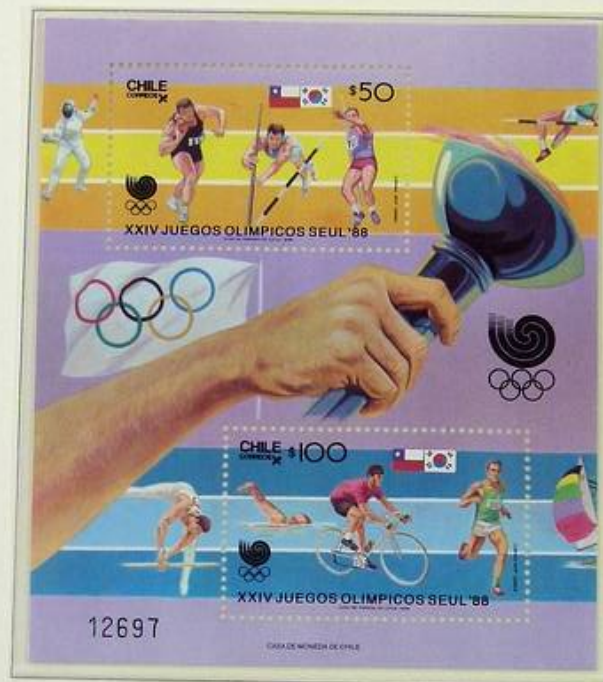


Die Wurzeln des Hammerwerfens reichen jahrhunderte-
weit in die Vergangenheit. Den Iren und Schotten
schreibt man die »Erfindung« dieses Sports zu. Ur-
sprünglich soll es sich bei dem Wurfgerät um ein
Kriegswagenrad gehandelt haben, später ersetzte man
das Rad durch einen Stein (mit und ohne Holzstiel).
Natürlich waren es auch wieder die Angelsachsen, die
die einstige Hieb- und Stichwaffe der nordischen Göt-
ter für den Sportplatz hoffähig machten. 1845, als die
Engländer ihre ersten leichtathletischen Wettbewerbe
nach festen Regeln durchführten (und das Hammer-
werfen in ihr Programm aufnahmen), bestand der
Hammer aus einer Eisenkugel, die durch eine Eisen-
kette mit dem Griff verbunden war. Die Briten stellten
die ersten Weltrekordler. 1860 schwang Thornton den

Hammer auf 26,70 Meter, 13 Jahre später steigerte
Brown die Weite auf 35,56 Meter. 1876 warf der 1,90
Meter große Hüne Hales aus Cambridge die Bleikugel
an einem langen Holzstiel (!) 42,05 Meter weit. Schon
1875 hatte man sich auf den noch heute gebräuchli-
chen Wurfkreis von 7 Fuß (2,135 Meter) im Durch-
messer geeinigt. Seit 1887 ist das Gewicht der Kugel
auf 16 englische Pfund (7,258 Kilogramm) und die
maximale Gesamtlänge (inclusive Draht) auf 4 Fuß
(1,215 Meter) begrenzt. Erste offizielle Meisterschaf-
ten gab es in den USA 1875; in Deutschland erst 1927.
Seit den Spielen von 1900 ist die Disziplin olympisch.
Ein erster (inoffizieller) Vergleichskampf im Hammer-
werfen der Frauen fand 1986 statt, die DLV-Statuten
erlauben ihn aber immer noch nicht (im Jahre 1988!).

Foto nr.: 42

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Der olympische Gedanke - er liegt uns auf der Zunge. Nur... liegt er uns auch im Kopf - auch im Herzen? Nicht nur die zunehmende Kommerzialisierung der Spiele bringt uns auf diesen Gedankengang, in anderen sportlichen Bereichen gibt es ebenfalls »Unebenheiten«, manchmal so versteckt, daß man sie erst nach mehrmaligem Hinschen zu entdecken vermag - das ist fast so wie bei den Verbraucherinformationen. Immer wird über die Platzierung der ersten drei Sportler gesprochen; oft folgt, der oder jener wurde Soundsoviel-

ter. Beispiel: A wurde Erster, B Zweiter, C Dritter, und der Deutsche XY wurde Neunter. Leider ist es oft so, daß man selbst bei bester Selbstinformation nicht weiß, wieviel Teilnehmer insgesamt starteten - also sagt der Platzierungshinweis relativ wenig. Es gibt dazu eine kleine Geschichte. Je ein Läufer aus Amerika und Rußland liefen gegeneinander. Der Amerikaner gewann. Die »Prawda« schrieb: »Der Russe belegte einen hervorragenden zweiten Platz, der Amerikaner wurde nur Vorletzter.« Alles klar?

Foto nr.: 43



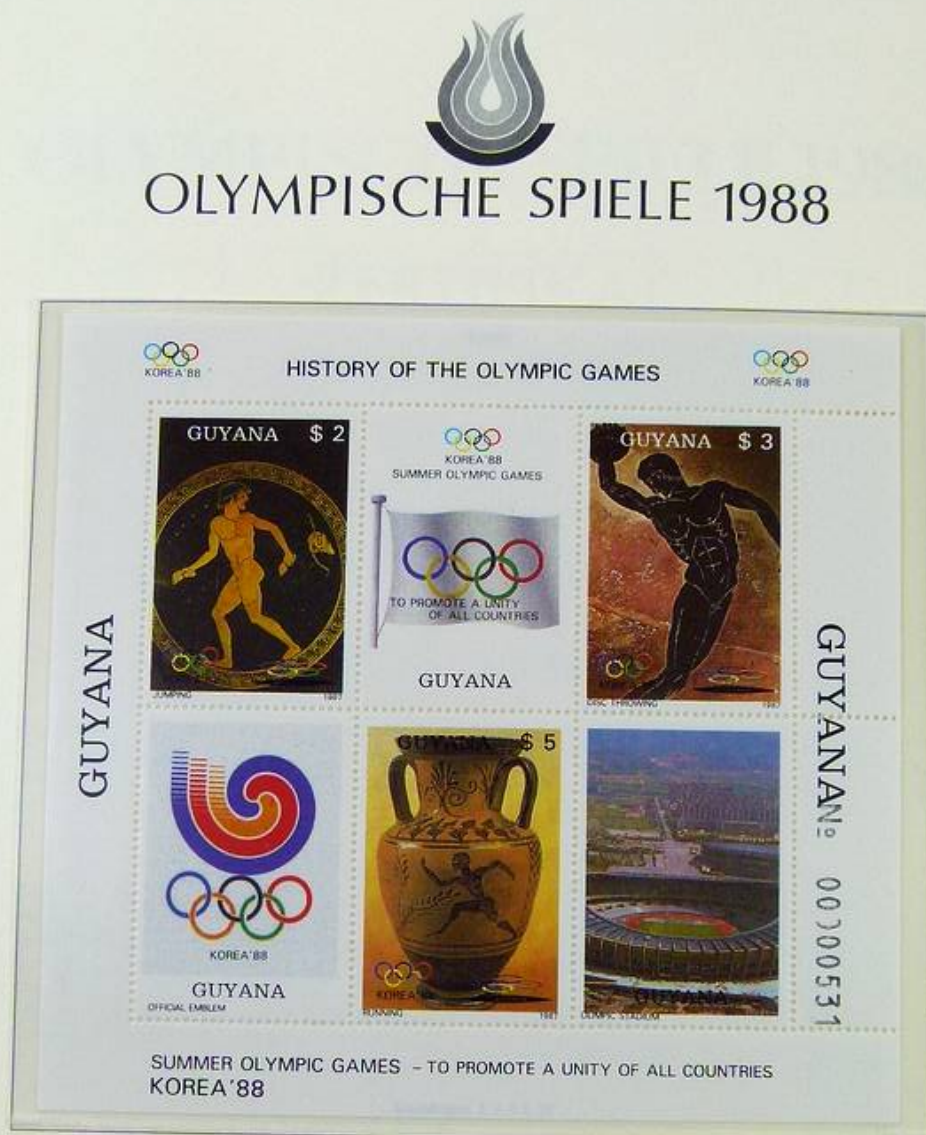
OLYMPISCHE SPIELE 1988



Viele Länder haben bei den letzten Olympiaden ihr Debüt bei den Spielen gegeben, aber nicht nur Erstteilnahmen sind zu vermelden, nein, auch die »Wiederbelebung« »alter« Sportarten wird immer wieder in den Gazetten vermeldet. Eine dieser Meldungen ereilte uns im letzten Sommer: »In China wird wieder geboxt«. Ja, 28 Jahre nach dem Verbot des Faustkampfes wegen »Roheit und Gesundheitsgefährdung« nach einem tragischen Todesfall im Ring ermittelten in Nanjing 168 Kämpfer an neun Tagen die Landesmeister in den zwölf Gewichtsklassen. »Safety first« - im Reich der Mitte ist auch der Kopfschutz Vorschrift. Die rund 500 aktiven Amateurboxer in China sind jedoch nicht erst seit Aufhebung des Verbots im März 1986 im Training. Nach Maos Tod und der Öffnung zum Westen gab es bereits

inoffizielle Boxvergleiche. Wegbereiter für das offizielle Comeback des Faustkampfes war Muhammad Ali. Der »Größte« kam im Jahre 1979 zu einem »schwerwichtigen« Treffen mit Spitzenpolitikern nach Peking. Als der Olympiasieger von 1960 und spätere Weltmeister aller Klassen 1985 in Begleitung des chinesischen Sportministers die Volksrepublik allerdings zum zweiten Mal besuchte, war er sowohl in Xian als auch Shanghai und Peking von den Fortschritten der asiatischen Faustkämpfer überrascht und prophezeite: Sie werden eines Tages Weltmeister und Olympiasieger stellen!« Das Chinesische Olympische Komitee und der Allchinesische Sportverband wollen schon beim olympischen Boxturnier 1988 in Seoul Kämpfer an den Start schicken.

Foto nr.: 44



Die Koreaner haben »harte Köpfe«. Man nennt sie die Iren Asiens. Sie sind ein Menschenschlag, bei dem man weiß, woran man ist. Sie sagen, wo ihnen »der Schuh drückt«. Und wenn ihnen was nicht paßt, fliegen schon die Fäuste. Europäer fühlen sich wohl in Korea. Japaner verbergen alles hinter guten Sitten und »ritualisierten« Manieren, Koreaner sind da einfacher zu verstehen, sie sind ein gastfreundliches Volk. Man sitzt gerne nach der Arbeit an tiefen Tischen in den gemütlichen Restaurants in der Insa-Dong (der Altstadt) Seouls oder in den Suljip (den Trinkhäusern des »kleinen Mannes«) zusammen. Reiswein (Makkolli) oder Soju, ein Kartoffelschnaps, wird dort ausgeschenkt. Das ganze Land hat einen unverwechselbaren Geruch: in Ko-

rea riecht und schmeckt es überall nach Knoblauch. Denn »Kimchi«, ein scharf eingelegter, knoblauchgetränkter chinesischer Kohl, gehört zu jeder Mahlzeit. Eine Knoblauch-Welle kommt einem entgegen, wenn man in ein Taxi steigt, wenn man mit einem Koreaner spricht – oder ein Mädchen küßt. Die beste »Waffe« dagegen ist natürlich, selber Knoblauch zu essen. Nach einigen Tagen Aufenthalt riecht auch die Kleidung nach dem National-Gewürz der Koreaner, düstet die Haut, riechen die Hände – und das nicht nur, weil man in Korea zwischendurch nicht an Erdnüssen oder anderem Naschzeug knabbert, sondern sich an rohen Zwiebeln und rohem Knoblauch delectiert, für nord-europäische Geschmäcker gewöhnungsbedürftig.

Foto nr.: 45



Foto nr.: 46



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Unter den Seglern der Welt gilt er als »Evergreen«. Mit seinen sechzig Jahren nimmt der Däne Paul Elvström Kurs auf seine achten olympischen Spiele – und noch heute zählt er zu den Favoriten. Sein erstes olympisches Gold gewann er 1948 bei den XIV. Olympischen Spielen in London, vor Torquay in Devon im Südwesten Englands. Und zwar in der damaligen Ein-Mann-Klasse, den Firefly-Jollen. Damals war er zwanzig Jahre jung. Drei Goldmedaillen hintereinander im Finn-Dingi folgten 1952 (Helsinki), 1956 (Melbourne) und 1960 (Rom). Dreizehn Weltmeister- und acht Europameister-Titel vervollständigen diese einmalige Bilanz: In der 505er-Klasse, im Finn-Dingi, im Flying Dutchman, in der 5,5-Meter-Klasse, im Snipe und natürlich bei den Dra-

chen. 1983 wurden Paul Elvström und seine heute 26jährige Tochter Trine Tornado-Europameister, 1984 beeindruckten Vater und Tochter bei den olympischen Regatten vor Long Beach mit einem vierten Platz, und 1985 gewannen sie Bronze bei den Tornado-Weltmeisterschaften. Paul und Trine Elvström haben 129 Trainingstage fest eingeplant. Paul Elvström: »Niemand soll uns hinterher sagen können, wir hätten nicht genug trainiert. Aber 129 Tage sind doch eine ganze Menge.« Die beiden wollen unbedingt eine Medaille vor dem koreanischen Pusan gewinnen und mit ihrer seit 1981 bestehenden »Familien-Crew« überzeugen. Frei nach dem hauseigenen Motto: »Wo Paul segelt, da ist vorn«.

Foto nr.: 47

OLYMPISCHE SPIELE 1988



806 Profi-Lizenzen vergab der Internationale Radsport-Verband für 1988. Zwei davon nach Irland. An Sean Kelly und Stephen Roche. Die kleinste Nationalmannschaft der Welt ist auch die beste. Kelly und Roche führen die Weltrangliste an. »Eines Mannes Haus ist seine Burg«, meint Sean Kelly (31) und reist seit elf Jahren mit Ehefrau Linda im Herbst von Brüssel nach Curraghduff in Irland. In Curraghduff, wo sie den Marktplatz in »Kelly-Square« umbenannt haben, unterhält Seans Vater eine Farm. Bis zum März geht ihm der Sohn zur Hand, dann muß Sean Kelly die Radfernfahrt von Paris nach Nizza bestreiten. 1988 gewann er sie zum siebten Mal. - »Eating the bitter bread of banish-

ment.« Das bittere Brot der Verbannung - so sieht Kellys Landsmann Stephen Roche, 28, das freiwillige Leben in dem französischen Dorf Sagy - im Tal der Oise. Er reist seit sechs Jahren mit Ehefrau Lydia nach Dublin. Im März reist auch er zur Fernfahrt von Paris nach Nizza an, die er seit 1981 gegen Kelly verliert. Zwei Iren und ihre großen Erfolge: Kelly gewann bis auf die »Tour de France« und die Weltmeisterschaft alles, was im Radsport wichtig ist: die Weltcup-Rennen, die Klassiker. Roche siegte 1988, wie einst der Belgier Eddy Merckx, innerhalb von drei Monaten im »Giro d'Italia«, bei der »Tour de France« und bei der WM. Zwei Iren - eine Weltmacht im Radsport.

Foto nr.: 48



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Ein Genie, nichts weniger. Im Kreis der Weltbesten war er der Überflieger, ein Adler unter Haushühnern, ein Meister unter Auszubildenden, Lehrlingen. Zwischen ihm und dem Rest der Welt kam lange gar nichts. Matti Nykänen hat seine Konkurrenten in Calgary nicht geschlagen, nein, er hat sie deklassiert, degradiert und zu hilflosen Statisten in einem Schauspiel gemacht, in dem es außer seiner keine andere Rolle gab. Walter Roscher, der Trainer der bundesdeutschen Spezialsprungläufer, der mehr vom Skispringen versteht, als alle Lehrbücher zusammenfassen, sah Nykänen von der schrecklichen Schanze in Calgary springen und staunte: »Wenn man ihn beobachtet, wird einem klar, wie wenig wir vom Sprunglauf wissen.« Nykänens Konkurrenten sahen ihn springen und schwiegen, denn man spricht nicht gern vom Strick »im Hause des Geheuten«. Und die Zuschauer an den Schanzen und vor den Fernsehgeräten sahen nur, daß da einer auch

nicht anders als die anderen sprang, nur sehr viel weiter und sehr viel sicherer, und sie fragten sich: Wie macht der das? Niemand anders kann wie Matti mit dem Wind spielen, der ihn trägt. Andere kämpfen gegen den Wind, Nykänen läßt ihn ein. Andere kämpfen sich durch die Luft, Nykänen gleitet, als wäre das flügellose Gleiten die banalste Sache der Welt. Seine Sprünge sind Kunst, nicht Sport. Seine Absprünge sind nicht von Zufällen abhängig, sondern Exkursionen eines genialen Mechanismus, der in dem 1,74 m großen und nur 57 kg schweren Körper steckt. Andere Springer klagen darüber, »den Absprung nicht richtig erwischte« zu haben, oder sie klagen, sie hätten nach dem Absprung zu spät die ideale Flughaltung gefunden. Von Matti hört man derlei nicht. Nykänen ist ein Künstler auf Skiern. Einer, der ganz nahe an die 200-Meter-Marke flog. Einer, von dem sein Trainer Matti Puli sagt, er habe einfach weniger Angst als alle anderen.

Foto nr.: 49



Seit dem Fabellauf bei der Weltmeisterschaft 1987 in Rom, wo Ben Johnson, 26, die 100-Meter-Bestmarke auf 9,83 Sekunden drückte, gehört er neben Carl Lewis und Ed Moses, zu den Größten der Leichtathletik. Ende Januar lief die »Rakete auf zwei Beinen« (Hollands Tageszeitung »De Telegraaf«) eine neue Hallen-Weltbestzeit über 50 Yards. In Sindelfingen erlitt Johnson allerdings zehn Schritte vor dem Ziel eine Oberschenkelverletzung, aber das nahm Trainer Charlie Francis nicht weiter tragisch. Die Hallenstarts in Europa, so der Coach, seien eine ideale Vorbereitung auf die olympische Saison. In Seoul, davon sind Ben Johnson und Charlie Francis gleichermaßen überzeugt, kann der muskulöse Sprinter seinen eigenen Weltrekord abermals unterbieten. Johnson: »9,74 Sekunden sind mög-

lich.« Die Zuversicht basiert auf einem Leistungsvergleich. Danach habe Johnson seine Grundschnelligkeit schon wieder um »drei bis vier Hundertstel Sekunden« gesteigert. Messungen haben ergeben, daß Ben Johnson in nur 0,129 Sekunden auf den Startschuß reagiert. »Du hockst selbst noch im Startblock, da siehst du den schon in voller Größe vor dir«, berichtet der ehemalige Sprintmeister Fritz Heer. »Von diesem Schock« erholen sich die Konkurrenten meist bis zur Ziellinie nicht mehr. Das war es, womit alles angefangen hatte: Vor allem dieser Blitzstart beeindruckte Charlie Francis, als er Ben Johnson, damals gerade 15 Jahre alt, entdeckte. In Seoul wird er uns sicher wieder beeindrucken, sehr zur Freude der Kanadier und der Fernsehzuschauer.

Foto nr.: 50



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Kleinbogen 4x4, 20, 30, 60, 170 Dr

In geschichtlicher Zeit gehörten zum Kult des Olympischen Zeus sportliche Wettkämpfe, die riesige Menschenmengen anzogen. Nach Meinung der Griechen reicht die Geschichte der Spiele in ferne Zeit zurück. Der bekannteste Mythos verband die Institution der Spiele mit der Geschichte von Oinomaos und Pelops. Oinomaos, dem König von Pisa, einer Stadt in unmittelbarer Nähe von Olympia, war geweiht worden, daß er durch die Hand seines künftigen Schwiegersohnes umkommen werde. Um diesem Schicksal zu entgehen, hatte sich der König ein Wagenrennen ausgedacht, in dem sich jeder, der um die Hand seiner Tochter Hippodamia anhielt, mit ihm messen mußte. Bei diesem Wettstreit war Oinomaos der Sieg mit seinen Wundpferden nur so lange sicher, bis Pelops ins Spiel kam. Oinomaos wurde im Wettstreit mit Pelops getötet, der im Rennen den Sieg davontrug und Hippodamia für sich gewann. Um sich von dieser Schuld zu reinigen, ließ Pelops »Leichen-Spiele« veranstalten, die später von Herakles wiederholt wurden. Der Mythos von Pelops - nach ihm wurde die Peloponnes (Insel des Pelops) benannt - geht allem Anschein nach auf die Zeit vor dem Trojanischen Krieg und der dorischen Wanderung zurück. Erst in neuerer Zeit jedoch trat das Heiligtum Olympia aus der Welt des Mythos in die Geschichte ein - das entscheidende Datum ist das Jahr 776 vor Christus. In diesem Jahr wurden nach griechischer Überlieferung die ersten olympischen Spiele veranstaltet, von denen dokumentarische Aufzeichnungen in Form von Siegerlisten aufbewahrt wurden.

Foto nr.: 51



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Was bedeutet »Olympia«? Ion Tiriac meint dazu: »Ich weiß, was Olympia für Sportler bedeutet. Olympia, das hat mit Finanzen nichts zu tun. Mich hat überrascht, daß Boris (Becker) vom olympischen Geist, von der olympischen Idee genauso fasziniert ist. Ich kann aber auch Wilander verstehen, der in Seoul nicht teilnehmen will. Aber Tennis ist die Lokomotive für ein modernes Olympia. Spätestens in acht Jahren werden alle Tennis-Profis zu Olympia gehen, da bin ich mir sicher. Schon in vier Jahren werden drei oder vier Fernsehkanäle von Olympia berichten, in einem Kanal läuft dann nur Tennis, im anderen Fußball, im dritten viel-

leicht Schießen. Fußball spielt bei Olympia nur deshalb keine große Rolle, weil die Stars fehlen. Aber ich weiß das vom Eishockey: Der kanadische Superstar Wayne Gretzky würde auf ein paar Millionen verzichten, um sich mit den Besten der Welt bei den Olympischen Spielen messen zu können. Und was ist, wenn die Spieler zu Beckenbauer gehen und sagen: Ich will lieber zu Olympia? Die Spieler wollen, sie dürfen nur nicht. Noch nicht! Aber die FIFA wird das demnächst so organisieren müssen, daß es keine Terminüberschneidungen gibt und daß die Besten wirklich zu Olympia dürfen.«

Foto nr.: 52

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Fairneß - Sport - Kampf. Drei Wörter mit überlappenden Bedeutungsinhalten. Schon oft wurde ihre ideelle Verbindung beschworen, doch immer weiter scheint die Wirklichkeit sie auseinanderzudrängen. Immer deutlicher beginnen die sportlichen »Notwendigkeiten« ein Eigenleben zu entwickeln. Basketball beispielsweise nannte man einmal das körperlose Spiel. Doch die Zeiten sind lange vorbei. In den Vereinigten Staaten kommen jedenfalls ab der nächsten Saison der Profi-Basketball-Liga (NBA) drei gleichberechtigte Schiedsrichter zum Einsatz. Der dritte Unparteiische soll vor allem Regelwidrigkeiten ahnden, die sich abseits des aktuellen Spielgeschehens ereignen. Abnormitäten im amerikanischen Spielbetrieb? Weit gefehlt - der »Virus« der

»sportlichen Wirklichkeit« hat sich in sämtlichen Sportarten, insbesondere bei den Mannschaftsspielen, eingenistet. »Basketball ist so schnell und fast so hart wie Eishockey«, sagt dazu Klaus Zander, Kapitän des bundesdeutschen Basketball-Riesen »Saturn« Köln. Beweis genug zu dieser These lieferte das zweite Finale um die Deutsche Meisterschaft zwischen Köln und Leverkusen (88:86). Hinterlistige Fouls, schlimme Prügeleien und Verletzungen der Kölner Nationalspieler Stephan Baeck (Sprunggelenk) und Hansi Gnad (Finger) - und das alles im sogenannten »körperlosen Spiel«. Welch eine Blasphemie: Basketball steht hinter dem Fußball noch vor Handball und Eishockey auf Rang zwei in der Häufigkeit der Sportverletzungen.

Foto nr.: 53

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Der Amerikaner Nick Bollettieri ist seit Jahren eine Institution im internationalen Tennis. Kaum ein Trainer hat so viele Eleven auf einen hervorragenden Weltranglistenplatz gebracht. Viele halten ihn für den besten Tennislehrer der Welt. »Schläge«, erklärt Bollettieri, »werden woanders auch gelehrt.« Es ist die Philosophie des »Bollettieri-Systems«, die seinen Unterricht von anderen unterscheidet. Seine Methode berücksichtigt die individuellen Anlagen eines jeden Spielers. Stärken sollen gefördert, Schwächen erkannt und beseitigt werden. Wie wirkungsvoll sein System ist, erfährt jeder Schüler täglich aufs Neue. »Vom Anfänger zum Champion« verheißt die »Nick Bollettieri Tennis Academy« in Bradenton, Florida – schon 10 000

gingen der Verheißung nach. Der 57jährige Bollettieri ist ein Arbeitstier. Totales Tennis – das ist sein Credo, Disziplin und Drill seine Devise. »Wer rebelliert, fliegt« – so einfach geht der Meister vor. Die Lehrmethode des ehemaligen Fallschirmjägers kennt nur ein Ziel: Sieger zu produzieren; er wurde damit einer der Erfolgreichsten seiner Branche. Brian Gottfried, einer seiner ersten Schüler, arbeitete sich 1977 bis auf Platz drei in der Weltrangliste hoch. Über Bollettieris Erfolgsrezept sagt er: »Der hat die Fähigkeit, dir das Gefühl zu geben, du könntest fliegen.« Das spricht sich herum – gegenwärtig leben und trainieren 140 Schüler, »Kids« und Junioren, aus 19 verschiedenen Ländern sowie 50 Erwachsene in Bollettieris TennisAcademy.

Foto nr.: 54



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Sport, beziehungsweise der sportliche Wettbewerb, ist vermutlich so alt wie die Menschheit. Spieldrang und Selbstbestätigung sowie ein gewisser Anteil des natürlichen Aggressionstriebes haben sich da ergänzt. Nicht erst im alten Griechenland entwickelte sich das sportliche Geschehen zu einem Kult, schon wesentlich früher, zum Beispiel in der kretisch-mykenischen Epoche (1600 bis 1200 vor Christi) lassen sich entsprechende Aktivitäten nachweisen. Damals war die noch nicht »Sport« genannte körperliche Betätigung ein Muß zum Erhalt der eigenen Machtvollkommenheit – diesbezüglich natürlich insbesondere unter den Führern dieser Zeit. Gelegenheit dazu boten die mehr oder weniger zahlreichen »Kriege« und Scharmützel, die Jagd und nicht zuletzt die »Turniere«, die man aufbot um sich zu unterhalten und um Macht und Vollkommenheit zu demonstrieren. Man legte diese Macht seinen Untertanen, Lehnleuten und nicht zuletzt seinen geladenen »Freunden« und mächtigen Nachbarn dar. Wenn man auch dem gemeinen Volk

nicht absprechen kann, daß es nicht ebenfalls Rituale ähnlicher Prägung durchführte, so ist doch festzustellen, daß die kultischen Handlungen mit dem dazugehörigen Gepränge eher in den »adligen« Schichten gepflegt wurden. Es gab sportliche Veranstaltungen aus den unterschiedlichsten Beweggründen. Reiner Zeitvertreib waren wohl die kleineren Wettkämpfe. Festliche Anlässe bedingten dagegen einen entsprechenden Aufwand an Athletenzahl und Umfang der Wettbewerbe bzw. deren besondere Qualität. Die homerischen Epen berichten uns von sogenannten »Leichenspielen«, die zu Ehren eines toten Helden abgehalten wurden. In der Odyssee können wir von Veranstaltungen lesen, die einem Gast zu Ehren gehalten wurden. Natürlich galt das »Imponiergehabe« solcher Spiele nicht nur mächtigen Feinden, nein – die Werbung um eine Frau war oft genug Anlaß von großen, kleinen und kleinsten »Olympiaden«. So entwickelte sich nach und nach eine eigene Tradition der verschiedensten Wettkämpfe.

Foto nr.: 55



Foto nr.: 56



OLYMPISCHE SPIELE 1988



SEOUL 1988
SPIELE
DER XXIV. OLYMPIADE



Die Geschichte der Jagdwaffen ist viele Jahrtausende alt. Benutzte man sie zu Anfang nur für den eigentlichen Zweck, nämlich die Jagd, zur Nahrungsbeschaffung, so bildete sich mit der Zeit eine Art sportliche Jagd heraus - so, wie sie zum Teil noch heute (mit all den positiven aber auch negativen Aspekten) betrieben wird. Ende des letzten Jahrhunderts, insbesondere verstärkt in den 20er Jahren unserer Zeit, trafen sich immer mehr Schützen, die aus der waidmännischen Szene kamen, deren eigentliche Interessen aber eher im Bereich des Schießens - besser des Präzisions-schießens - lagen. Man trug Jagdkleidung und verwendete auch Flinten wie sie normale Jäger benutzen. Damals gab es noch keine Skeet- bzw. Trap-Sportwaffen. Doch schon bald entwickelte man spezielle

Skeetflinten mit entsprechender Streuung. Während von der Jagdflinte gefordert wird, daß sie leicht gebaut sei (das heißt, im Revier leicht zu tragen), kann die heutige Skeetflinte so schwer wie eine Entenflinte sein, da sie nicht »meilenweit« getragen werden muß. Die Schwere der Ausführung garantiert nicht nur Robustheit, sondern sie fängt auch einen beträchtlichen Teil des Rückstoßes auf, der sonst zu eventuellen Verletzungen oder strapazierten Nerven führen könnte. Des weiteren liegt eine schwere Waffe auch wesentlich ruhiger in der Hand als eine leichte. So haben körperlich sehr starke Schützen meist auch besonders schwere Flinten, schwächer gebaute Menschen (zum Beispiel Frauen und Jugendliche) dagegen erheblich leichtere Waffen.

Foto nr.: 57

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Die Olympischen Sommerspiele der 24. Olympiade werden vom 17. September bis zum 2. Oktober 1988 in Seoul, der Hauptstadt Süd-Koreas, stattfinden. Außergewöhnlich ist dabei die Tatsache, daß es sich um richtige Weltspiele handeln wird, da die USA, die Sowjetunion, die Volksrepublik China, Afrika sowie West- und Osteuropa offiziell ihre Teilnahme angekündigt haben. Athleten aus 161 Ländern werden sich in 23 Disziplinen von hohem Niveau gegenüberstehen (Text freundlicherweise vom Belgischen Olympischen und Interföderalen Komitee überlassen). Mit dabei sind auch wieder die Läufer, deren Wettstreit sehr vielversprechend ist (sein wird?). Die ersten Läufer gab es bereits in der Antike. »Der Wettlauf galt als die vornehmste Sportart«. Man nimmt an, daß das Laufen schon bei

den 1. Olympischen Spielen 776 vor Christus als erste und einzige Disziplin vertreten war. Etwas jünger dagegen sind das Segeln und Surfen. Das sogenannte Segelsurfen wurde erst 1968 von den Amerikanern H. Schweiker und J. Drake entwickelt. 1984 trugen die »Brettsegler« erstmals einen olympischen Leistungsvergleich aus. Ebenfalls noch jung, aber im Vergleich zum Surfen schon alt, ist die »Flying-Dutchman«-Klasse, die seit 1960 bei den Spielen vertreten ist. Ebenso wie die Wassersportarten ist auch Judo eine junge Disziplin. Es wurde 1964 in Tokio auf das olympische Programm gesetzt und brachte sofort die erhofften Ergebnisse für die Japaner. Sie gewannen 3 von 4 Goldmedaillen. Das Schießen wurde schon 1896, zu den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit, aufgenommen.

Foto nr.: 58



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Was sich in den vergangenen Monaten bei diversen internationalen Turnieren anbahnte, wurde in Helsinki bei den Europameisterschaften erstmals Wirklichkeit: Die »Immer-Erste« Bianka Panova wurde von ihren Teamgefährtinnen geschlagen. Die dreifache Europa- und sechsfache Weltmeisterin aus Bulgarien zeigte sich eine Sekunde unkonzentriert – und schon war der Traum vom neuen Glück vorbei. Sechs Tage vor ihrem 18. Geburtstag ließ sie bei der letzten Übung beide Keulen fallen und rutschte mit 39,90 Punkten noch hinter Marina Lobatsch (UdSSR 39,95 Punkte) auf Platz fünf. Als Gewinnerin durfte sich auch die sechzehn-jährige Diana Schiemann (Bundesrepublik) fühlen, die in diesem Weltklassefeld im Vierkampf Elfte, mit dem Reifen Sechste und mit dem Seil Achte wurde – damit

hat sie sich ihr Olympia-Ticket endgültig verdient. »Hat sie schön gemacht, aber sie kann noch mehr«, kommentierte Bundestrainerin Livia Medilanski den Erfolg. Bundesfachwartin Rosemarie Napp möchte gern mit zwei Athletinnen nach Seoul reisen, aber nach den schwachen Vorstellungen von Marion Rothaar und Manuela Trenz bleibt dies vorläufig eine Absicht. Die Nominierung von Regina Weber, der vielfachen Deutschen Meisterin ist ebenfalls noch offen. – Bis zu den Spielen haben sich vermutlich auch die turnerischen Gremien auf ein geändertes Wertungssystem geeinigt, das die in Helsinki bemerkbare »Zehnerflut« bremsen hilft und den Kampfrichtern »Schhilfen« gewährt – für eine Fortentwicklung in Richtung mehr Qualität, weniger Masse.

Foto nr.: 59



OLYMPISCHE SPIELE 1988



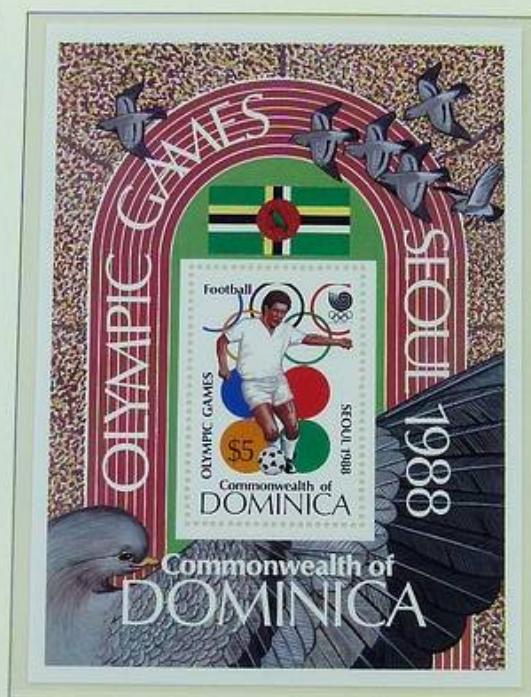
Sie wäre in Seoul eine echte Medaillen-Hoffnung gewesen: Ute Enzenauer. Nur drei Rad-Rennen machte sie in dieser Saison, dann »warf sie das Handtuch«. Ute Enzenauer gibt ihre Karriere als Sportlerin auf, wird nicht in Seoul starten. Begründung: »Sie schafft das nerylich nicht mehr. In den zwei Nächten vor einem Rennen kann sie nicht schlafen. Sie hat Probleme mit Magen und Darm.« So geht eine große Hoffnung dahin, alle Erwartungen richten sich jetzt auf die »ewige Rivalin« Sandra Schumacher. – Ute Enzenauers Karriere begann kometenhaft. Sie war erst 16, als sie 1981 in Prag Weltmeisterin wurde. Die Konkurrentinnen hatten ihren Vorstoß kurz vor Schluß des Rennens nicht ernst genommen. Sie rettete sich vor der derzeitigen Weltmeisterin Jeanni Longo und der Olympiasiegerin

von 1984, Connie Carpenter, ins Ziel. Bei späteren Weltmeisterschaften wurde sie Vierte, Siebente, Achte, 14., oder wie zuletzt in Villach 19., was ihrer Leistung überhaupt nicht gerecht wurde. Sie hatte lange das Rennen kontrolliert. Seit frühen Mädchentagen gab es das Duell mit Sandra Schumacher, der Olympia-Dritten (1984 in Los Angeles) und Weltmeisterschafts-Dritten 1985 in Stuttgart. Schon bei den Jugendmeisterschaften spurteten sie gegeneinander. Zwischen 1982 und 1985 war Sandra Schumacher besser und populärer, in den letzten beiden Jahren war Ute Enzenauer die Nummer eins. Diese hatte schon immer freiwillig auf die Optimalförderung der Sporthilfe verzichtet. Diese Förderung erschien ihr als eine zu große Bindung an den Radsport.

Foto nr.: 60



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Die bundesdeutsche Olympia-Auswahl hat Glück gehabt. Die Mannschaft, die in den letzten Monaten immer populärer geworden ist, bestreitet beim olympischen Fußballturnier das Eröffnungsspiel am 17. September in Pusan gegen China. Die weiteren Gruppengegner sind am 19. September Tunesien und am 21. September Schweden – das ergab die Auslosung am 8. Juni in Seoul. Hannes Löhner, der Trainer der deutschen Mannschaft, in der koreanischen Hauptstadt selbstverständlich dabei, war zufrieden: »Auf den ersten Blick sieht unsere Gruppe günstig aus, allerdings war Schweden für uns schon immer ein unbequemer Gegner. Die Chinesen und die Tunesier wiederum dürfen wir schon deshalb nicht unterschätzen, weil sie mit ihren A-Nationalteams antreten dürfen«. Das Olympiateam

teilt seine Meinung und ist durchweg optimistisch (exemplarisch Wolfram Wuttke): »Ich bin guter Dinge, daß wir weiterkommen«. – Es wurden folgende vier Vorrundengruppen ausgelost: Gruppe A = Schweden, Tunesien, China, Deutschland; Gruppe B = Sambia, Irak, Italien, Mexiko; Gruppe C = Südkorea, Sowjetunion, USA, Argentinien und Gruppe D = Australien, Jugoslawien, Brasilien, Nigeria. Die beiden Ersten jeder Gruppe erreichen das Viertelfinale. Von der Runde der letzten acht an wird im sogenannten K.o.-System gespielt. – Offen ist noch die Teilnahme Mexikos. Gegen die Mittelamerikaner läuft eine FIFA-Untersuchung wegen des Verstoßes gegen die Statuten. Sollten die Mexikaner disqualifiziert werden, würde für sie Guatemala in Seoul teilnehmen.

Foto nr.: 61

OLYMPISCHE SPIELE 1988



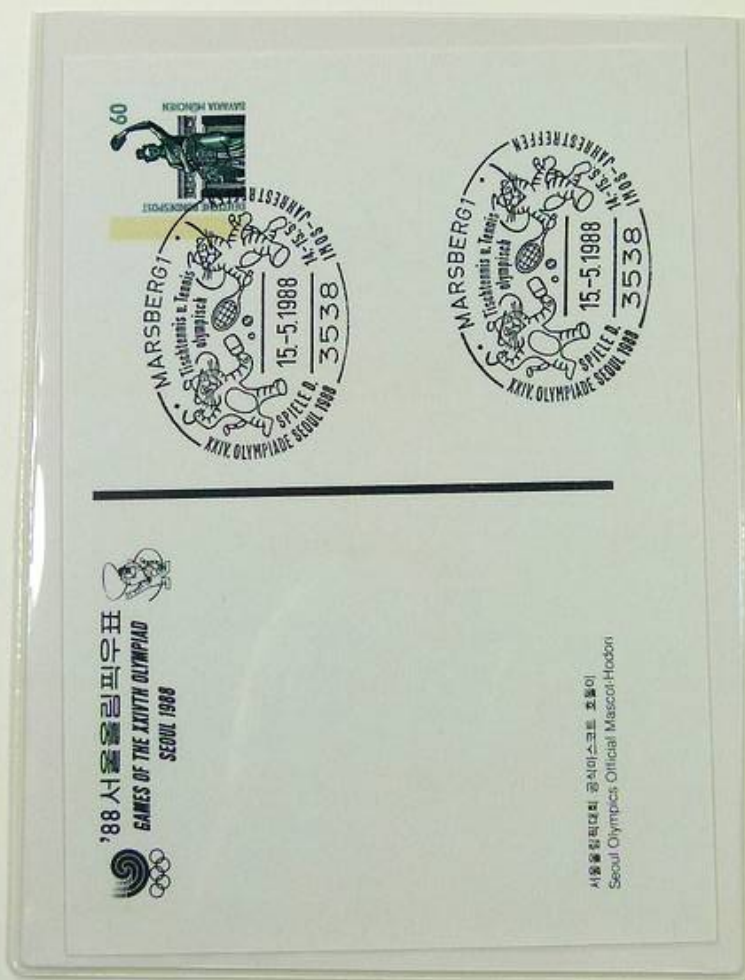
Es kommt selten bis gar nicht vor, daß eine Postverwaltung einem noch lebenden Menschen eine Marke widmet - die finnische Post hat es getan, Matti Nykaenen war der Grund. Es kommt überhaupt nicht vor, daß ein Land Lotto spielt, damit der Favorit des Landes mehr als nur den nackten Ruhm für seine Taten einheimen kann - in Finnland ist so etwas möglich. Vor kurzem rief die finnische Wochenzeitung »Seura« alle 4,9 Millionen Finnen auf, einen Lottoschein mit dem Absender »Matti Nykaenen, Jyväskylä« abzugeben. Würde jeder Finne dafür nur (umgerechnet) zwei Mark ausgeben, »hätte unser Matti die große Chance, Millionär zu werden«, schrieb »Seura«. Der 24jährige Skispringer

ohne Schulabschluß und ohne Berufsausbildung stieg in Calgary mit drei Goldmedaillen zum Superstar der Olympischen Spiele auf. Die finnische Zeitung »Helsing Sanomat« bescheinigte dem Spitzensportler, »daß nur ein Engel leichter fliegen kann«. Der menschliche Traum wird für Sekunden zur Wirklichkeit. Nervenstärke, Mut, Disziplin und Vertrauen in das eigene Können müssen die Sportler mitbringen. Ihren angespannten Gesichtern ist anzusehen, welchen persönlichen Einsatz diese Sportart dem Menschen abverlangt. Rumäniens Postverwaltung dokumentiert mit diesem Block die Leistungen aller Skispringer bei der Winterolympiade in Calgary.

Foto nr.: 62



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Die Spezialkarte der Bundesrepublik Deutschland mit aufgedruckter 60-Pf-Marke und Sonderstempel erinnert anlässlich der bevorstehenden XXIV. Olympischen Sommerspiele in Seoul (Süd-Korea) an die beiden neuen olympischen Sportarten: Tennis und Tischtennis. Im Tennis mußte das IOC wohl über die Schatten seiner Vergangenheit und der darin gepflegten Maxime springen, denn in dieser Sportart, die erst in den letzten bei-

den Jahrzehnten den Weg zum Breitensport fand, besteht die Welt-Leistungsspitze ausnahmslos aus Professionals, also hochdotierten Berufsspielern. Das Kartenbild zeigt Hodori, den freundlichen zahmen Tiger, der als offizielles Maskottchen für die Spiele in Seoul fungiert. Dazu - nahezu bescheiden in den Hintergrund tretend - das offizielle Emblem dieser zweiten Olympischen Sommerspiele nach 1964 auf asiatischem Boden.

Foto nr.: 63



Der Erinnerungsblock der südamerikanischen Republik Bolivien erschien anlässlich der XV. Olympischen Winterspiele in Calgary, das in Kanadas viertgrößter Provinz Alberta liegt. Der Block hebt ein Ereignis besonders heraus: den Sieg der sympathischen Marina Kiehl im Abfahrtslauf der Damen, der für die Bundesrepublik überraschend eine Goldmedaille bedeutete. Das 23jährige Goldmädchen schmückt - strahlend ihre Medaille vorweisend - das eine ausgearbeitete Zierfeld. Mit dem Sieg trat die junge Münchnerin und frühere Junioren-Weltmeisterin, die noch nie eine Weltcup-Abfahrt gewinnen konnte, in die Fußstapfen von Heidi Biebl (1960 in Squaw Valley) und Rosi Mittermeier (1976 in Innsbruck). Dieses Ereignis wurde als große Sensation gewertet. Die Weltmeisterin Maria Walliser

wurde nur Vierte, die eigentlich noch höher eingeschätzte Michaela Figini gar nur Neunte. Lediglich Brigitte Oertli rettete als Zweite vor der begeistert gefeierten Kanadierin Karen Percy die Ehre der Schweizerinnen. Marina Kiehl hatte sich mit Startnummer »8« auf die 2238 Meter lange olympische Kunstschneepiste am Mount Allan gestürzt, hat dabei alles riskiert, so daß sie mit ihrer Zeit von 1:25,86 Minuten als einzige der 36 Starterinnen unter der 1:26-Minuten-Grenze blieb. Mit zwei Gold-, vier Silber- und zwei Bronzemedailles schnitt die Bundesrepublik Deutschland nach 1976 in Innsbruck (zehn Medaillen) in Calgary am günstigsten ab. Der Block zeigt das Gelände der Alpen am Mount Allan. Die 2-P-Marke zeigt die historische Ausgabe zu den IV. Südamerikanischen Skimeisterschaften 1948.

Foto nr.: 64

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Eines steht fest, die XXIV. Olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul werden wieder einmal viele neue Rekorde aufstellen. Dabei ist noch nicht einmal an die Höchstleistungen in den einzelnen Wettbewerben gedacht. Noch mehr Sportarten füllen das Mammutprogramm vom 17. September bis zum 2. Oktober, und das Fern-

sehen hat mehr Übertragungsstunden denn je eingeplant. Das fernöstliche Land gab in Vorbereitung auf das große Ereignis zwei Sondermarken heraus. Sie zeigen das gewaltige Olympiastadion am Han-Fluß, das allein 200000 Zuschauern Platz bietet, und einen Läufer, der in der rechten Hand die olympische Flamme hält.

Foto nr.: 65



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Als im Frühjahr 1896 in Athen nach schwierigen Bemühungen und langwierigen Vorbereitungen die Olympischen Spiele der Neuzeit aus der Taufe gehoben wurden, setzte man gegenüber den antiken Sportspielen sehr strenge Maßstäbe an das Amateurtum der teilnehmenden Athleten. Es durften nur solche Sportler von ihren Nationen gemeldet werden und an den Spielen teilnehmen, die zu keiner Zeit für Geldpreise oder aus beruflichen Gründen an sportlichen Wettbewerben jeder Art teilgenommen hatten. Diese harten Amateurbestimmungen trafen im Laufe der Zeit so manchen Sportler, oftmals auch zu Unrecht. In den letzten Jahrzehnten wurden immer häufiger Diskussionen geführt, die dieses absolute Amateurgebot in Frage stellten, da das seinerzeit aufgestellte Amateurideal zu eng gefaßt

war. Allerdings hatte man damals wohl auch nicht mit der Explosion im Leistungssport gerechnet und die damit verbundenen Härten für die Spitzensportler. Die sich inzwischen herausgebildeten unterschiedlichen Handhabungen in Fragen des reinen Amateurstatus der einzelnen Länder - im Spitzensport hier die sogenannten Staatsamateure und da die von privaten oder institutionellen Sportförderungen lebenden noch sogenannten Amateure. Andererseits schließlich die reinen, weit hinter die Leistungsspitze zurückgefallenen Idealisten und schließlich abseits die die Leistungsspitze repräsentierenden und auch dominierenden Professionals. Diese Faktoren zwangen zu immer größeren Zugeständnissen gegenüber den einzelnen Verbänden und zum Abrücken vom absoluten Amateurideal.

Foto nr.: 66



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Seit 1278 ist Andorra ein souveräner Staat in Form eines Ko-Prinzipats mit republikanischer Autonomie. Frankreich und Spanien betreuen gemeinsam die Post des kleinen Pyrenäenstaates. So haben auch die Währun-

gen beider Länder in dem kleinen Staat Gültigkeit. Die beiden Vignetten sind dem Olympiajahr 1988 gewidmet. Sie erinnern an die Olympischen Winterspiele in Calgary sowie an die Sommerspiele in Seoul.

Foto nr.: 67



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Mosambik, die sozialistische Volksrepublik in Südostafrika, wird in Seoul erst zum dritten Mal an Olympischen Spielen teilnehmen. Insgesamt werden sich die Sportler von über 160 Nationen vom 17. September bis zum 2. Oktober 1988 in der südkoreanischen Hauptstadt treffen, wobei es um 237 Goldmedaillen in 23 Sportarten geht. Alle drei Zahlen – teilnehmende Nationen, Disziplinen und Sportarten – bedeuten Rekord. In Los Angeles lagen die Höchstzahlen der teilnehmenden Nationen bei 140 und bei den auf dem Programm stehenden Disziplinen lagen sie bei 220. Neu in das olympische Programm aufgenommen wurden Tennis und Tischtennis, wobei Tennis allerdings bis 1924 in Paris schon einmal olympische Disziplin war. Damals allerdings galt noch das strikte Amateurgebot, das nun

so weit zurückgenommen wurde, so daß nun auch die weltbesten Tennisspieler – allesamt Professionals – unter bestimmten eingrenzenden Bestimmungen in Seoul teilnehmen können. Übrigens stand schon manche Sportart auf dem olympischen Programm, die schon lange vergessen ist oder die schon bald wieder aus dem Reigen olympischer Sportarten oder Disziplinen verschwand; so zum Beispiel 1896 in Athen das Hangeln im Turnen oder das 100-Meter-Matrosenschwimmen. Weiterhin gab es 1900 in Paris das Tauziehen, den Weit- und Hochsprung aus dem Stand in der Leichtathletik, Polo sowie das Hoch- und Weitspringen bei den Reitern. Ebenfalls auf dem olympischen Programm standen Rugby, Golf, Kricket und Krocket; 1904 in St. Louis Lacrosse und Roque; 1908 in London Motorbootrennen.

Foto nr.: 68

OLYMPISCHE SPIELE 1988

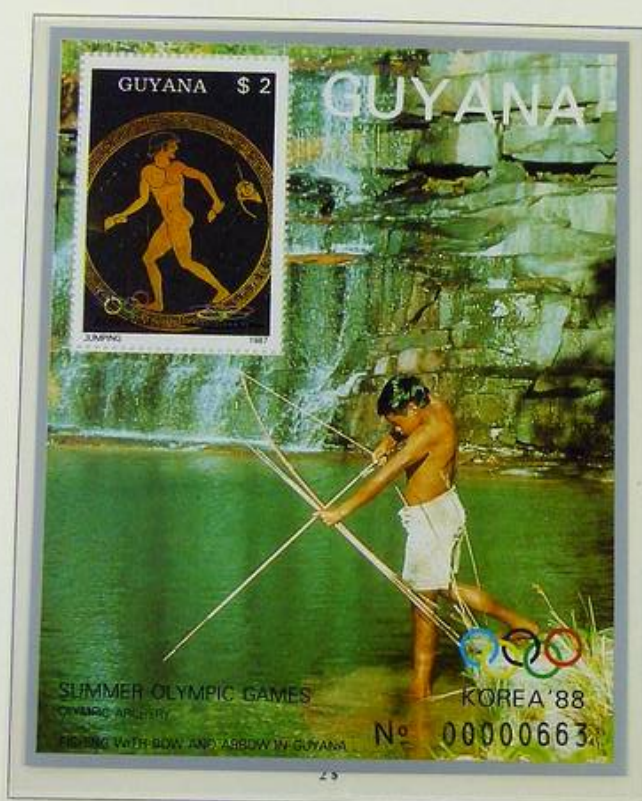


Das Jahr 1988 ist wieder einmal ein Olympiejahr. Nach den Vorbereitungskämpfen im vergangenen Jahr standen vom 13. bis zum 28. Februar 1988 die XV. Olympischen Winterspiele im kanadischen Calgary an. Wieder einmal waren die UdSSR und die DDR die mit weitem Abstand erfolgreichsten Nationen und sammelten fast die Hälfte aller zu gewinnenden 46 Goldmedaillen ein. Der olympische Frühling und Sommer standen dann für viele Athleten im Zeichen der zu erreichenden Qualifikation, des Kampfes um die Fahrkarte nach Seoul, ehe dann an der Schwelle des Herbstes, genau am Sonnabend, dem 17. September, die XXIV. Olympischen Sommerspiele in der südkoreanischen Hauptstadt eröffnet werden. Bis zum 2. Oktober dauert dann das alles überstrahlende Sportereignis, das

zum zweiten Male nach 1964 in Tokio auf asiatischem Boden stattfindet. Erstaunlicherweise wurde wieder die ostasiatische Region als Austragungsort gewählt. Wieder sind Rekorde vorprogrammiert. Die Olympia-Sondermarke Brasiliens ist dem Judo sport gewidmet. Der Judo sport stammt aus Ostasien. Seinen Ursprung hatte er aus dem alten japanischen Kampf- und Verteidigungssport, der von den alten Samurai gepflegten waffenlosen, eindrucksvollen Selbstverteidigung. In der heutigen Form wurde er von dem japanischen Pädagogen Igoro Kano im 19. Jahrhundert geprägt. Bei den Olympischen Sommerspielen 1964 in Tokio erhielt die Sportart »Judo« ihre olympischen Weihen, übrigens auch der am meisten in der Welt verbreitete Mannschaftssport »Volleyball«.

Foto nr.: 69

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Im Hinblick auf die XXIV. Olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul und in Vorausschau auf die XXV. Olympischen Sommerspiele 1992 in Barcelona gab die südamerikanische Republik Guyana diesen interessanten Spezialblock im Wert von 2-Guyana-Dollars heraus. Guyana nennt sich eine Kooperative Republik und liegt an der Nordküste Südamerikas am Karibischen Meer, benachbart von Surinam, Brasilien und Venezuela. Das Gebiet Guyanas, das »Land der vielen Wasser« wurde 1499 erstmals von Spaniern betreten. Etwa ab 1518 wurde es von Holländern besiedelt, ehe es 1796 von Briten besetzt und 1831 zur Kolonie erklärt wurde. Nachdem man dem Land 1961 schon volle innere Autonomie gewährte, entließ man es 1966 vollends in die Unabhängigkeit. Die Bevölkerung Guyanas besteht aus zahlrei-

chen Rassen, wobei jedoch zwischen den einzelnen Volksgruppen nur ein relativ geringer Verschmelzungsprozeß stattfand. Von der knapp eine Million zählenden Bevölkerung sind ihrer Abstammung nach 50 Prozent Inder, 30 Prozent Neger, 13 Prozent Mischlinge, 4 Prozent Indios, 2 Prozent Europäer und 1 Prozent Chinesen. Die Marke des Olympiablocks zeigt die antike Abbildung eines Olympioniken des alten Griechenlands. Schon bei den 15. Olympischen Spielen der Antike im Jahre 708 vor Christus ist der Weitsprung als Teil des Fünfkampfes belegt. Der Blockrahmen zeigt einen einheimischen jungen Mann beim Fischen mit dem Bogen. Das setzt nicht nur klare Gewässer voraus, sondern auch gute Erfahrung, die Brechung des Lichts im Wasser abzuschätzen.

Foto nr.: 70



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Die Piktogramme der Sportarten Schwimmen, Handball, Hürdenlauf, Rudern, Boxen, Radfahren und Staffellauf sind ausgewählt, die Olympiamarken der DDR zu den XXIV. Olympischen Sommerspielen 1988 in Seoul (Süd-Korea) zu schmücken. Zwei der Marken, die Werte zu 20 und 50 Pfennig, sind mit einem Zuschlag belegt; der 85-Pfennig-Wert wird als Block herausgegeben. Den zusätzlichen Schmuck der Marken bilden die olympischen Ringe, die die enge Verbundenheit der einzelnen Völker aller Kontinente symbolisieren sollen. Nach den

beiden von Boykotts gezeichneten letzten Spielen – 1980 in Moskau und 1984 in Los Angeles – hat es wieder ein Rekord-Meldeergebnis gegeben. Die bisherige Höchstzahl von 140 Ländern in Los Angeles ist beachtlich übertroffen worden. Insgesamt hatte das IOC 167 Einladungen versandt. Nur Nord-Korea hat sich mit dem IOC nicht auf die angestrebte angemessene Austragung einiger Sportdisziplinen im eigenen Land einigen können, so daß es seine Beteiligung an diesen Olympischen Spielen absagte.

Foto nr.: 71



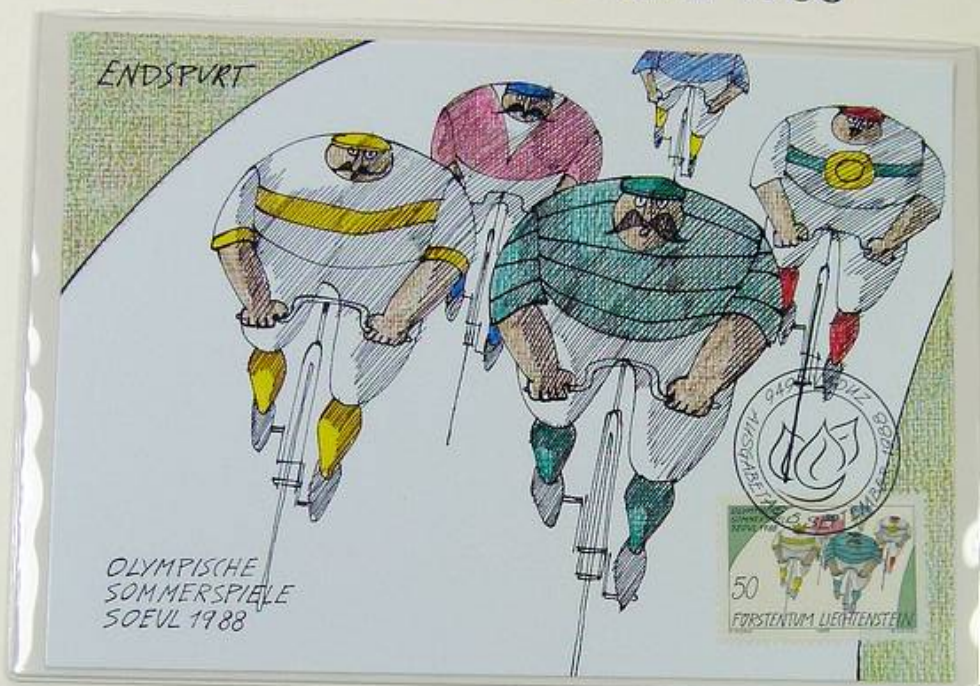
Am 28. Juni 1988 gab die Postverwaltung von Rumänien zu Ehren der Olympischen Sommerspiele 1988 in Seoul sechs Sondermarken heraus. Die Werte von 50 Bani bis 5 Lei (1 Lei = 100 Bani) zeigen jeweils auf farbigem Untergrund die verschiedenen Sportarten olympischer Disziplinen. Hier einiges aus dem »Zahlenrausch« der 24. Olympischen Spiele: Erwartet werden 250 000 Besucher und Touristen sowie 150 000 Übersee-Koreaner, wobei die einheimischen Gäste nicht erfasst sind. Seoul rechnet ferner mit 8000 Teilnehmern, 5000 Trainern und Funktionären, 10 000 Journalisten, davon allein 1000 aus den USA und 700 aus Japan. Allein 10 000 Mitglieder der »Olympischen Familie«, womit Angehörige der Sportler und Helfer gemeint sind, können im Olympischen Dorf untergebracht

werden. Vergeben werden 237 Goldmedaillen in 23 Wettbewerben, davon 42 für Leichtathletik, 31 für Schwimmen, 20 für Ringen und 15 für Gymnastik und Turnen. Einladungen ergingen an 167 Länder, wovon 161 ihre Teilnahme zugesagt haben. Darunter sind 37 Nationen, die keine diplomatischen Beziehungen mit Südkorea unterhalten. (Zum Vergleich: In Los Angeles 1984 nahmen 140 Länder an 21 Wettbewerben teil.) Die erste Goldmedaille wird am Morgen des 18. September 1988 für das Schießen der Frauen (Luftdruckgewehr) vergeben. Den Teilnehmern werden 75 000 Funktionäre und Helfer jeder Art zur Verfügung stehen, darunter 5000 Dolmetscher in 38 Sprachen. 2734 Fahrzeuge besorgen den Transport, wobei die öffentlichen Verkehrsmittel noch nicht eingerechnet sind.

Foto nr.: 72



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Wohl kaum ein Land hat die Olympischen Spiele so witzig und mit spitzer Feder in Szene gesetzt wie Liechtensteins Postverwaltung auf seinen Sondermarken und Maximumkarten für die Olympischen Spiele 1988 in Seoul. Schon bei der Markengestaltung zur Winter-Olympiade in Calgary 1988 glänzte der öster-

reichische Zeichner Paul Flora mit zeichnerischer »Höchstleistung«. Doch die Werte zur Sommer-Olympiade in Seoul übertreffen alles bisher Geschaffene. Jede seiner Darstellungen hat so viel Heiterkeit und Witz, was den häufig mit bitterem Ernst ausgetragenen Spielen einen wohlthuenden Ausgleich gegenüberstellt.

Foto nr.: 73



Der österreichische Zeichner Paul Flora ist ein Meister seines Fachs. Er versteht es immer wieder, Anhänger und Freunde seiner witzig-pointierten Zeichnungen ins Staunen zu versetzen. Die Postverwaltung von Liechtenstein beauftragte den international bekannten Künstler mit der Gestaltung ihrer Sondermarken zur Winter-Olympiade 1988 in Calgary sowie zur Sommer-Olympiade in Seoul. Seinen Auftrag führte Flora in der ihm eigenen Manier aus: Er sieht den Sport – auch die olympischen Disziplinen – längst nicht so bitter ernst wie die Sportler oder gar die Funktionäre. Er stellt die fröhliche, die unbeschwertere Seite der einzelnen Sportarten dar und überzeichnet natürlich bis hin zum humoristischen Strich. Und sicher werden sich auch viele ernsthafte Olympia-Anhänger eines Schmunzelns nicht erwehren können. Doch nun zur Sache. Nach dem Meldeschluß am 17. Januar 1988 standen 161 Länder als Teilnehmer für die Sommerspiele in Seoul fest. Damit

wurde nach Los Angeles 1984 mit 140 Teilnehmer-Ländern ein neuer Rekord aufgestellt. Es ist keine Frage, daß die Südkoreaner die Entscheidung für Seoul als eine hohe Ehre und zugleich als historisches Ereignis ersten Ranges werten. Es weiß aber auch jeder, daß das politische System in diesem Land nicht unproblematisch ist. Daher war es vorauszusehen, daß Nordkorea die Prestigeaufwertung des Nachbarstaates Südkorea nicht mit Freuden aufnimmt. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) glaubte nun, eine systemüberwindende Mission erfüllen zu können und brachte Nord- und Südkorea an einen Tisch. Die Idee dabei war, die eine oder andere Disziplin in Nordkorea durchzuführen, um damit eine Brücke über den berühmt-berüchtigten 38. Breitengrad zu schlagen. Darüber setzte nun ein Tauziehen ein, das mit Sport nur noch wenig zu tun hat. Und sicherlich wird es mit asiatischer Gekuld bis zum letzten Augenblick fortgesetzt.

Foto nr.: 74



Foto nr.: 75



Neuseeland, der südöstlich von Australien gelegene Inselstaat, wird von Kennern häufig als das »schönste Ende der Erde« bezeichnet. Die Postverwaltung des zweiteiligen grünen Eilandes gab am 27. Juli 1988 vier Sondermarken sowie einen Block zum Thema Gesundheit - Olympische Spiele 1988 heraus. Der Designer Rod Proud stellt die Themen Schwimmen, Rasensport, Kanu und Reiten anschaulich und voller Spannung auf den einzelnen Werten dar. Die Postverwaltung Neuseelands bemerkt dazu, daß sie mit diesen Marken nicht nur die Verbundenheit und Anteilnahme an den Olympischen Sommerspielen 1988 in Seoul dokumentieren will, sondern gleichzeitig einen Beitrag zur Gesundheit der Kinder des eigenen Landes leisten möchte. Die südkoreanische Metropole Seoul ist für die XXIV. Olym-

pischen Sommerspiele 1988 bestens gerüstet. Bereits zwei Jahre vorher, im September 1986, fand im Olympiastadion die Eröffnungsfeier für die Asien-Spiele statt, die Juan Antonio Samaranch, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) als bestorganisierteste Veranstaltung der letzten Jahre bezeichnete. Alle Sportanlagen waren bereits zwei Jahre vor Beginn des olympischen Spektakels am 17. September 1988 komplett fertiggestellt. Bleibt nur zu hoffen, daß so viel Leistung und Engagement des Veranstalterlandes nicht durch politische Querelen getrübt wird. Zu bemerken ist ferner, daß zum ersten Mal seit 1976 wieder alle Sport-Giganten einschließlich den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion an den Start gehen werden.

Foto nr.: 76



OLYMPISCHE SPIELE 1988



Der beiderseits des Äquators gelegene ostafrikanische Binnenstaat hat fast die Größe der Bundesrepublik und gehört zu den dicht besiedelten Ländern Schwarzafrikas. Die Postverwaltung von Uganda würdigt das sportliche Weltereignis 1988, die Sommer-Olympiade in Seoul, gleich mit mehreren philatelistischen Sonderausgaben: Vier Werte mit verschiedenen Leichtathletik-Abbildungen sowie ein Block im Wert von 150 Uganda-Shilling. In allen Darstellungen spielen die Olympischen Ringe in Verbindung mit dem Olympischen Feu-

er eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung. Uganda hofft natürlich - wie auch viele andere Teilnehmerländer - auf olympisches Metall und auf einen Sportler, der - wie Carl Lewis 1984 in Los Angeles - anerkannte Leistungsrekorde in den Schatten stellt. Der legendäre farbige Sprinter aus den Vereinigten Staaten, der im Jahre 1984 allein vier Goldmedaillen gewann, wird auch im Jahre 1988 in Seoul an den Start gehen und die Nerven seiner Konkurrenten schon heute in Schwingungen versetzen.

Foto nr.: 77

OLYMPISCHE SPIELE 1988



Die Post von Guyana, der südamerikanischen Republik am Atlantik, gab bereits 1987 einen Olympia-Block zu den Sommerspielen 1988 in Korea heraus. Thema des attraktiv gestalteten Beleges ist zum einen die direkte Übertragung sportlicher Ereignisse durch Fernsehsatelliten, speziell natürlich solch hochkarätiger Anlässe wie die Olympischen Spiele. Auf der Marke selbst ist ein Diskuswerfer im Stil der Griechischen Antike abgebildet. Bei dieser Sportart, die Bestandteil des modernen Fünfkampfes ist, wird eine Holzscheibe aus einem eng begrenzten Wurfkreis heraus mit aller Kraft geschleudert. Der Weltrekord liegt derzeit bei 71,50 Meter bei den Damen (1980) und 70,86 Meter bei den Herren (1976). Eine von wenigen Disziplinen übrigens,

wo die Damen eine Vorrangstellung einnehmen. Die Diskusscheibe selbst ist ein flächenartiges Wurfgerät, meist aus Holz mit einem Metallring und einem Metallkern. Das Gewicht beträgt zwei Kilogramm für Herren bei einem Durchmesser von 22 Zentimetern, und einem Kilogramm für Damen bei einem Durchmesser von 18 Zentimetern. Speziell in der Antike war der Wurf mit dem Diskus, der früher reich verziert war, eine der beliebtesten sportlichen Disziplinen und Bestandteil des Fünfkampfes, wozu im Alten Griechenland auch Weitsprung, Wettlauf, Speerwurf und Ringen gehörte. Auf vielen Vasen, Tellern und Amphoren in Griechenlands Museen findet man den Diskuswerfer in der klassischen Körperhaltung obiger Abbildung.